



Herzliche gratulir für Gewinn

Der Titel der Schrift, nach der  
 Danksagung, daß Ihr Name als der einzige  
 gefürchtete Dichter in ihr nachtrag  
 genannt wird, macht es begreiflich, daß ich  
 mit möglichst freier, für Ihnen noch zu  
 legen: Ich zu bitten, die kleinen  
 Gabe als geringe Zeichen großen Dankes  
 zu nehmen, den ich Ihnen für nicht  
 gemüßlich Bänden danken. Sollten Sie

über das Jahr 1885. Wie-gesamte  
M.L. näher bestimmte mündlich, dass  
in Ihnen-gesch zu dienen.

Gemeinsam für den  
den Druck meine Zustimmung  
mit dem in zeitlich

Prof. Dr. J. Loewen  
an der Universität

Gy 3/5 1900  
(Folgerung 3)





Ueber Jakob Lylea S. 25  
zu I. N. 60685

# Sonderabdruck

aus den

# Preussischen Jahrbüchern

herausgegeben

von

Hans Delbrück.

Band 112, 2. Heft.



Berlin

Verlag von Georg Stilke.

1903.

---

Diese Sonderabdrücke der „Preussischen Jahrbücher“  
sind käuflich nicht zu haben,  
sie werden in kleiner Anzahl nur für die Verfasser hergestellt. Jedoch kann  
das betreffende Heft der „Preussischen Jahrbücher“, dem der Aufsatz ent-  
nommen ist, durch den Buchhandel zu 2 Mk. 50 Pf. bezogen werden.

---

Inhalt des Märzheftes 1903 (46. Jahrgang, 1. Quartal, 3. Heft) der  
„Preussischen Jahrbücher“:

Arnold Diezmann: Politischer Sinn bei Deutschen und Russen.

Dr. P. Sakmann, Professor, Stuttgart: Condorcet und der demokratische Gedanke.

Dr. Adolf Arndt, Geh. und Oberberggrath, Professor an der Universität Königsberg: Die Berechnung der Legislaturperiode in Preußen.

Dr. P. Lorenz, Sorau: Der Typus des Philisters bei Goethe.

Petersen, Landrath: Der planmäßige Domänenankauf in den Provinzen Westpreußen und Posen.

Notizen und Besprechungen.

Philosophie. Ferdinand Jakob Schmidt: Hans Cornelius, Einleitung in die Philosophie. — Prof. Dr. Arthur Drews, Karlsruhe: Hippolyte Taine, Philosophie der Kunst.

Geschichte. Professor Dr. Otto Harnack, Darnstadt: Friedrich Bienemann, Der Dopater Professor Georg Friedrich Barrot und Kaiser Alexander I.

Staatswissenschaften. Dr. Hjalmar Schacht: Professor Dr. Huber, Auf dem Wege zur Eisenbahngemeinschaft. — Eduard David, Sozialismus und Landwirtschaft. — Dr. P. Rohrbach, Professor Dr. Ernst von Halle, Volks- und Seewirtschaft. — Gothaischer Genealogischer Hofkalender nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche. 1903. — E. von der Brüggen, Berichtigung.

Literatur. Max Lorenz: Carl Hauptmann, Die Bergschmiede — Mathilde — Aus Hütten am Hange. — Karin Michaelis, Das Kind — Das Schicksal der Ulla Fangel. — Emmy von Egidy, Erichwiegen. — Goethe's sämtliche Werke. — Franz Sandvoß (Xanthippus), Weimar: Das „Frommel-Gedenkwerk“. — Christian Feset, Die Blüthezeit der politischen Lyrik von 1840—1850.

Theater-Korrespondenz. Von Max Lorenz, Karlsruhe.

Verbotene Stücke. Paul Hense, Maria von Magdala. — Max Dreyer Das Thal des Lebens.

Politische Korrespondenz.

P. Rohrbach: Rußland. Auswärtige Politik, Finanzen.

D.: Venezuela. Bischof Korum, Oberpräsident von Bitter.

Dr. Adolf Harnack, Professor der Theologie an der Universität Berlin: Der Brief Sr. Majestät des Kaisers an den Admiral Hollmann.

Inhalt des Aprilheftes 1903 (46. Jahrgang, 2. Quartal, 1. Heft) der  
„Preussischen Jahrbücher“:

Dr. Wilhelm Dibelius, Privat-Dozent an der Universität Berlin: Die Unterdrückung der Deutschen in Ungarn.

Dutis: Der anonyme Schrift.

Laborator: Reformen in der Türkei.

Dr. Jakob Engel, Magdeburg: Die Spuren Senecas in Shakespeares Dramen.

Gregor von Glasenapp, Friedensrichter in Bialaja-Zerkow, Rußland: Der Nebencharakter. Kriminalpsychologische Studie.

Adolf Heidborn, Königl. preuß. Reg.-Assessor a. D., München: Die Universitäts-Moschee El Azhar.

Harry A. Fiedler, Newyork: Deutschland und die Monroe-Doktrin.

Notizen und Besprechungen.

Meier, Oberleutnant z. D., Braunschweig: Unsere Kriegserfolge und die Firma Krupp.

(Korrigenda siehe Seite 3 des Umschlages.)

## Zur vormärzlichen Polenpolitik Oesterreichs.

Aus den Aufzeichnungen des Tarnower Kreisshauptmanns  
Joseph Breinl Ritters von Wallerstern.

Mitgetheilt

von

**J. Poserth.**



I.

Es war in den letzten Februartagen 1846, als ganz Schlesien und der nördliche Theil Mährens in eine heftige Bewegung gerieth. Nach 15 Jahren der Ruhe hatten die Polen, diesmal von anderer Seite aus und mit anderen Mitteln, den Versuch gemacht, das Reich des weißen Adlers wieder aufzurichten. Der Versuch war mißlungen. Nicht nur, daß der letzte so winzige noch freie Rest des einstigen Großstaates von der Karte verschwand: in den Aufständischen blieb der scharfe Stachel zurück, daß das Unternehmen, soweit es Oesterreich berührte, an einem Felsen zershellte, den man zwar nicht ganz übersehen, aber zu gering bewerthet hatte: es war der eigene Landsmann, der galizische Bauer, der sich zu Gunsten der „fremden“, der seit mehr als zwei Menschenaltern etablirten österreichischen Herrschaft erhob. Man hatte hier Szenen erlebt, die an die blutigen Orgien der französischen Revolution gemahnten. Noch heute wird ein großer Theil des polnischen Adels nur mit Schrecken der Tage gedenken, da manch lieber Angehörige, Vater oder Bruder, den Streichen ergrimmtter Gegner erlag. In meinem mährischen Heimathlande waren die Zudrungen stark genug zu verspüren. Seit Jahrzehnten — seit den Tagen der österreichischen Besitzergreifung — gab es dort Verbindungen mit dem Westen Galiziens. Jahraus, jahrein waren Landsleute die „polnische“ Reichsstraße entlang nach dem Osten gewandert, um als Wirthschaftsbeamte in den Dienst des polnischen Adels zu treten. Nun theilten sie das bittere Loos ihrer Herren.

Zu meinen ältesten Erinnerungen gehören die von mündlicher Sage aufgebauchten Erzählungen, wie dieser und jener Landsmann von den Bauern zu Tode gemartert wurde, die Erzählungen von dem großen Bauernführer, von dem man sich sagte, daß ihn der Kaiser, um ihn zu schützen, der Heimath und seinen bittersten Feinden entzog und in die Bukowina versetzte. — An diese Dinge wurde ich erinnert, als ich nach vielen Jahren den Ort, wo dieser Bauer in Vergessenheit gestorben war, besuchte, erinnert, als ich bei meinen alljährlichen Fahrten, die ich während meines mehr als siebenjährigen Aufenthaltes in der Bukowina nach dem Westen unternahm, einzelne Stätten der großen Orgien des Jahres 1846 berührte, erinnert endlich durch das Interesse, das ich an dem Geschick eines Namensvetters nahm, der sich in gefährlichster Situation so bewährte, daß er nicht bloß die lebhafteste Anerkennung der Regierung, sondern auch in späteren Tagen noch die der Bevölkerung jener galizischen Stadt, in der er wirkte, zu finden vermochte. Er war nur einer von den vielen trefflichen österreichischen Beamten, die in vormärzlicher Zeit ein mildes patriarchalisches Regiment über Galizien und seine beiden Völker geführt haben. Die trefflichen Bücher eines Sala und andere hielten das Interesse an diesem Gegenstand wach, nicht zuletzt aber die schöne Novelle, die unsere große Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach in ihren reizenden Dorf- und Schloßgeschichten dem Helden des galizischen Trauerspiels gewidmet hat. Doch davon später. —

Man mag sich mein Erstaunen denken, als ich nach Jahren — ein freundliches Geschick hatte mich inzwischen in die grüne Steiermark geführt — in den Räumen des steiermärkischen Landesarchivs auf ein Manuscript aufmerksam wurde, das die galizischen Vorgänge gerade in der kritischen Zeit und an dem gefährdetsten Punkte — in Tarnow — mit einer Ausführlichkeit schildert, die über manchen bis heute noch dunklen Punkt der polnischen Tragödie reichliches Licht ausschüttet. Was aber das Wichtigste war: Dies alte Manuscript stammte aus der Feder eines Mannes, der im Mittelpunkt der ganzen Bewegung stand, der sie von ihrem Entstehen an beobachtet und zum Theile wenigstens um ihren Erfolg gebracht hat: es ist der damalige Kreishauptmann Joseph Breinl, Ritter von Wallerstern. Wie oft hat man — und noch in den letzten Jahrzehnten — den Umstand beklagt, daß gerade dieser Mann keine Aufzeichnungen hinterlassen, daß er sein Verhalten nicht gerechtfertigt habe. Haftete doch an diesem



Namen der Fluch Tausender. Schon damals, mitten unter den Ereignissen der stürmischen Februartage, wurde ein Märchen — auch ein Blutmärchen — und was für ein entsetzliches — in die Welt hinausgeworfen, die Erzählung von den Blutgeldern, welche die österreichische Regierung eben durch diesen Tarnower Kreishauptmann an die Bauernmassen des Tarnower Kreises auszahlen ließ, damit sie die Edelleute todt schlugen und im Tarnower Kreisamte abliefern. „Wie Heubündel, geht die allgemeine Sage, wurden dort die Leichen der Getödteten von den Wägen herabgeworfen.“ Das Märchen wurde, kaum daß es aufgetaucht war, in alle Länder verbreitet und fand allerorten gläubige Aufnahme. In den Spalten der Tagesblätter und auf den Tribünen des Parlaments in London und der Deputirtenkammer in Paris wurde das Thema von den durch die österreichische Regierung geförderten Greuelthaten in Galizien Wochen hindurch breit getreten. Es ist ja menschlich durchaus begreiflich, daß es in erster Linie die ebenso schwer kompromittirte als noch schwerer geschädigte Adelspartei des Landes war, die das Thema aufgriff und zu verbreiten nicht müde wurde. Ich will, ohne den Gegenstand im mindesten zu erschöpfen, hier nur auf die „Briefe eines polnischen Edelmannes an einen deutschen Publizisten über die jüngsten Ereignisse in Polen“ (Hamburg 1846) hinweisen. Dort liest man, daß den Bauern eine geheime Instruktion ertheilt wurde, „sie sollten sich den Vorkehrungen der Regierung treulich anschließen und es nicht mit den Herren halten, die Utopolen nur darum herstellen möchten, um die Bauern ungestört bedrücken zu können. Sie sollten für den Kaiser die Waffen ergreifen, die verdächtigen Personen binden, den Behörden ausliefern und die Widerstrebenden ohne Weiteres niedermachen. Sie könnten hierfür der Erkenntlichkeit des Kaisers gewiß sein.“ Hier wird, wie man sieht, mit dünnen Worten gesagt, daß es kaiserliche Behörden waren, welche die Mekeleien in Galizien hervorgerufen und daher auch zu verantworten haben. Wer nun, erzählt der Brieffschreiber weiter, die Roheit galizischer Bauern kennt, weiß wohl, daß dies Verfahren kein anderes als das schauderhafteste Resultat haben konnte, und wer die galizischen Beamten, „jene den insässigen (sic), aus eigenen Vermögenskräften hochstehenden Adel beneidenden Emporkömmlinge kennt, der weiß wohl auch, daß nicht der Unverstand dieser Beamten allein, sondern mitunter auch ihr geheimer Adelshaß sie solche Maßregeln mit Vorliebe ergreifen und vollziehen hieß“. „Die blutbefleckten

Bauern begrüßte man freudetrunken als Retter“, „regalirte die Mörder mit Branntwein und Geld“ u. s. w. — Daß all das in den weitesten Kreisen auch geglaubt wurde, bedarf keiner weiteren Ausführung, und es war verlorene Mühe, daß die österreichische Regierung öffentlich in Abrede stellte, die Zahlung von Blutgeldern befohlen zu haben. Weder diese Erklärungen noch auch die verhältnißmäßig richtige Darstellung, die sich in der officiösen Schrift „Aufschlüsse über die jüngsten Ereignisse in Polen“ (Mainz 1846) fand, wurde anders als ungläubig aufgenommen. Wenige Monate nach den Briefen erschienen die „Memoiren und Aktenstücke aus Galizien“, gesammelt von einem Mähren (sic), Leipzig 1847. Hier wurden die alten Anschuldigungen aufs Neue laut und selbst als in den sechziger Jahren Bücher erschienen wie die „Polnischen Revolutionen“ oder die gehaltvollen Werke Ostrows und Salas, fanden deren Richtigstellungen keinen Glauben, und so findet sich das Märchen von den durch die österreichische Regierung ausgezahlten Blutgeldern noch, um einen klangvollen Namen zu nennen, in Treitschkes deutscher Geschichte (V, 545) und um einen noch maßgebenderen anzuführen, in den Gedanken und Erinnerungen des Fürsten von Bismarck (I, 310). Man sieht daraus, wie es Noth thut, schon um der Ehre der so viel geschmähten österreichischen Beamtenschaft wegen, die ja viel besser als ihr Ruf war, diesem Lügengewebe an den Leib zu rücken. Wie erfreulich, daß wenigstens jetzt — post tot discrimina rerum — Breinl zu Worte kommen und uns neben vielem Anderen auch erzählen kann, wie dies Märchen eigentlich entstanden ist. Die endliche Austilgung einer lang geglaubten Lüge ist aber nicht der einzige Gewinn, den wir aus den Aufzeichnungen Breinls ziehen. Breinl selbst, der rechte Typus der so sehr geschmähten vormärzlichen Bureaukraten, tritt erst jetzt in die rechte Beleuchtung. Du lieber Gott, wie hat man diesem Mann mitgespielt! Auf keinen zweiten regneten so hageldicht die Angriffe nieder, als auf ihn und etwa noch auf Benedek, der ja auch in diesem Aufstand und so auch in den Breinlschen Aufzeichnungen eine — nicht unrühmliche — Rolle spielt. Sie beide werden in einer erst im letzten Frühling erschienenen Warschauer Revue als die zwei — Bampyre bezeichnet, die u. s. w. Es kann uns hier genügen, diesen Anwurf etwas niedriger zu hängen. Vielleicht nimmt der Geschichtschreiber des unglücklichen österreichischen Feldherrn aus diesen Zeilen den Anlaß, sich nicht nur mit dem genannten Artikel, sondern auch mit den

Breinschen Aufzeichnungen zu befaßen. Sie wären ja dann zweifellos besser geborgen als bei mir und durch mich selbst. Um auf Breinl zurückzukommen, wurde er nicht nur in Tagesblättern und Flugschriften aufs Heftigste angegriffen, er hatte auch an den Folgen des Umstandes zu leiden, daß an maßgebenden Stellen seine wohlgemeinten, rechtzeitigen Warnungen nicht gehört und seine Politik als eine Politik der Angst kritisiert wurde. Wer heute den Dingen auf den Grund sieht, wird sagen, daß die Ereignisse seinen Anschauungen in Allem Recht gegeben haben. Er war ja kein Freund eines Regimes, das man, um es kurz zu zeichnen, etwa mit dem Manteuffels im Elsaß in unseren Tagen vergleichen kann. Er hatte eine Zeit lang gehofft, die Regierung würde selbst durch eine Veröffentlichung der „erhobenen“ wahren Thatsachen den Bemühungen der Presse, Irrthümer zu verbreiten, entgegentreten, da dies aber nicht, wenigstens nicht seinen Wünschen gemäß, geschehen und ihm der Dienstverband nicht gestattete, die in auswärtigen Zeitungen enthaltenen Angriffe zu widerlegen, so daß er seine schon 1847 fertiggestellte „Denkschrift“ zurückstellen mußte, behielten zunächst seine Gegner das Feld und so enthalten die „Briefe des polnischen Edelmanns“ und die „Memoiren und Aktenstücke“ die maßlosesten Anschuldigungen Breinls. Indem dann aber doch wieder Federn wie jene Sacher-Masochs oder die des Verfassers der „Polnischen Revolutionen“ für ihn und oft genug in allzu enthusiastischer Weise Partei nahmen, gab es und giebt es über seine Thätigkeit ganz entgegengesetzte Meinungen. Während z. B. die „Polnischen Revolutionen“ als den Haupteindruck seines Wesens Intelligenz, Vorsicht, Selbstbeherrschung bezeichnen, seine Beliebtheit beim polnischen Landmann und selbst beim Adel hervorheben und ihn als den einzigen Kreishauptmann bezeichnen, der die galizische Regierung immerfort warnte, sagen die Memoiren und Aktenstücke aus Galizien (S. 130): „Der Glende, den man als den vollendeten Typus der österreichischen Beamten in Galizien betrachten kann, ist Breinl von Wallerstern. Von beschränktem Geist, hat er nur den Verstand des Bösen, belebt von einem heftigen Haß gegen den polnischen Adel und gegen die katholische Religion. Nie verfehlte er eine sich darbietende Gelegenheit, diese zwei verhassten Gegenstände durch seinen niederen Spott und seine Beleidigungen zu verfolgen. Seine größte Freude war, wenn er Polens Kinder sich durch unwürdige Handlungen entehren sah. Seine Hauptidee war, die Nationalität Polens zu zerstören. Man

hörte ihn sagen, daß Beamte und Bauern hinreichen, Galizien zu bevölkern. Die Bauern, gewohnt, todte Wölfe in die Stadt zu bringen, um ihre Belohnung dafür zu erhalten, thaten drei Tage hindurch dasselbe mit den sterblichen Ueberresten ihrer Herren. Fünf Gulden für die noch Lebenden und zehn Gulden für die Todten war der Blutlohn. Als die Bauern den Leichnam Botrowicz' brachten, gab Breinl im ersten Entzücken zehn Gulden. Seitdem war dies der angenommene Preis für jeden Kopf." . . .

Spätere Schriftsteller, die über den Aufstand von 1846 geschrieben haben, waren meist Gegner Breinls. Was Moriz Ritter von Ostrow (Der Bauernkrieg im Jahre 1846 in Galizien. Wien 1869) von Breinl sagt, gehört wohl zu dem stärksten, was man über Amtsgenossen sagen kann, gleichwohl nimmt er ihn gegen die Anschuldigung der Blutprämien kräftig in Schutz: „Ich und Breinl waren in der politischen Laufbahn Rivalen gewesen, er der Bevorzugte. Ich habe durchaus keinen Grund, ihn anders erscheinen zu lassen, als er wirklich war. Gleichwohl zweifle ich, ob das Gesagte hinreichen werde, in den Reihen der Polenpartei hin und wieder eine Aenderung der aufgetommenen Ueberzeugung zu ermöglichen. Es ist einmal Glaubensartikel der Partei, daß Breinl Blutgelder versprach.“ Wie nothwendig es wäre, die Aufzeichnungen Breinls vollständig der Oeffentlichkeit zu übergeben, entnimmt man zuletzt noch der sachgemäßen Darstellung, die Moriz von Sala dem Gegenstand gewidmet hat. Wie mit der Beurtheilung Breinls, so — und schlimmer noch steht es mit der des Bauernführers Jakob Szela. Doch was soll es uns nützen, alle die obengenannten Stimmen noch einmal aufzurufen. Hat doch unsere große Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach dieser Persönlichkeit ein dauerndes Denkmal gesetzt, und nicht schöner, auch nicht besser als sie kann man von Szela sagen: „Die Einen nennen ihn einen Volksführer, die Andern einen Volksverführer, die Ersten sahen in ihm ein „Muster schönster Loyalität“, die Zweiten einen Räuber und Mordbrenner; jene verehren ihn als einen Gesezkundigen und Weisen, während ihn diese als einen Winkelschreiber und Rabulisten erklären. Kaum ist jemals über eine geschichtliche Persönlichkeit so verschieden geurtheilt worden, als über den galizischen Bauer Jakob Szela, Grundwirth zu Smarzowa im Tarnower Kreise. Nicht einmal das Alter, in dem er sich Anno 1846 — dem für Galizien so wichtigen und unglücklichen Jahre — befand, ist festgestellt. Er war damals 60 Jahre

und im Vollbesitze seiner Kraft, sagen seine Ankläger, er war ein siebzigjähriger, gebrochener Greis, sagen seine Bewunderer. Nur in einem Punkt stimmen Alle überein: Alle bestätigen, daß große Macht in den Händen dieses Mannes lag, dem Tausende seiner Standesgenossen Vertrauen schenkten und blind gehorchten.“ Es ist reizend zu beobachten, wie fein die Dichterin die Genesis des Ruhmes Szelas und seines Ansehens motivirt: mit einem siegreich durchgeführten Kampf um sein Recht. Ihm galt der Satz: Der Feind des Kaisers ist auch mein Feind. Man darf im Allgemeinen sagen, daß das Urtheil der Dichterin über den Bauernführer dasselbe ist, zu dem die nüchterne historische Forschung gelangt. Es deckt sich in den meisten Punkten mit jenem Breinls, und so bieten dessen Memoiren auch nach dieser Seite — wir danken Breinl auch das, wie es scheint, einzige Bild Szelas, eine sorgsam ausgeführte Zeichnung, die sich in dem genannten Manuskripte findet — wichtige Aufschlüsse. Doch es ist Zeit, sich diesen selber zuzuwenden.

## II.

Breinl beginnt seine Darstellung\*) mit einer Schilderung der politischen Zustände Galiziens seit dem Ausgang der polnischen Insurrektion im September 1831. Der galizischen Jugend, die an ihr theilgenommen, war eine Amnestie zu Theil geworden, unter deren Schutz sie nun heimkehrte, mit ihr eine Anzahl polnischer Emigranten, die im Lande blieben, wo ihnen „die Sympathie aller Nationalen Unterstand und Schutz gewährte“. Das Regierungssystem des Gouverneurs Fürsten August Longin von L o b k o w i t z, „der die Interessen seiner Regierung würdig zu vertreten wußte, es zugleich aber auch verstand, die Polen unter Schonung ihrer Nationalitätsgefühle an seine Person zu fesseln“, wird günstiger beurtheilt als die seines Nachfolgers, des Erzherzogs F e r d i n a n d v o n O e s t e r r e i c h - G i t e, wengleich Breinl auch dessen trefflichen Eigenschaften alles Lob zollt. Am besten lagen die Dinge, solange der Kommandirende Baron Langenau die Zügel straff in der Hand hielt und der revolutionären, von Belgien und Frankreich aus genährten Bewegung scharf beizukommen wußte. Bei den Hochverrathsprozessen der dreißiger Jahre that Breinl sich derart

\*) Sie umfaßt 56 Folioseiten. Im Anschluß befinden sich 17 Stück Beilagen: Breinls Korrespondenz mit dem Erzherzog, dann 57 weitere Beilagen mit der amtlichen Korrespondenz aus dieser Zeit.

hervor, daß es ihm an reichem Lob von höchster Stelle nicht fehlte. Den Vorwurf der Polenfeindlichkeit weist er selbst scharf ab. Das Benehmen des polnischen Adels bis vor der letzten traurigen Katastrophe war, wie er schreibt, stets ein solches, daß „ich mich gern zu ihm hingezogen fühlte“. Von der obersten Leitung kräftig unterstützt, war es ihm auch möglich, „mit Hilfe der meisten Kreisinsassen im Verlauf der Jahre manches Gute zu begründen“. Dieser gute Zustand hielt auf die Dauer nicht an. Es gelang „vielfachen Bemühungen“, den Erzherzog von der Entbehrlichkeit Langenaus zu überzeugen. 1839 schied dieser aus Galizien. Sein Nachfolger, Baron Retzky, war nur darauf bedacht, seinen Truppen Ruhe zu gewähren, und es trat ein Ruhezustand ein, auf den das Gelingen des Aufstandes von 1846 berechnet war. Der Gubernialpräsident Krieg von Hochfelden erwies sich als viel zu polenfreundlich, und Breinl läßt durchblicken, daß in Folge dessen die Hochverrathsprozesse von 1840 und 1845 mit wenig Ernst durchgeführt, die Amnestie, die den letzten folgte, im Lande kalt und theilnahmslos aufgenommen wurde. Es waren eben schon damals „weitungfassende Umsturzpläne“ nach allen Richtungen hin angelegt: „Eine Revolution in allen ehemals polnischen Landestheilen war seit 1831 das Streben aller polnischen Parteien; die aristokratische glaubte den richtigen Zeitpunkt beim Ausbruch eines europäischen Krieges zu finden, die demokratische wünschte rascher loszuschlagen. Der galizische Adel, fast ganz der ersteren angehörig, suchte in Lemberg und Wien festeren Fuß und Vertrauen zu gewinnen, um das in den höchsten Kreisen herrschende Mißtrauen zu besiegen und die Kräfte des Widerstandes zu beseitigen. Die Damen gingen auf diesen Wegen durch ihre zur Schau gestellte Andacht, durch Geistliche und Beichtväter, vornehmlich aber, indem sie im ganzen Lande Wohlthätigkeitsvereine organisirten. Der Wohlthätigkeit wurde durch diese Vereine nur farge Rechnung getragen, dagegen wirkten sie auf die revolutionäre Propaganda mächtig ein. Der demokratischen Partei dienten Posen und Krakau zum Vorbild: der Verbindung mit beiden wurde von den Behörden trotzdem nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. In manchen Kreisen herrschte die Meinung, der Verkehr des westgalizischen Adels mit Krakau und Polen fördere die materiellen Interessen des Landes. So wurden dem Grafen Franz Wiestolowski, einem der Führer im Tarnower Kreise, gegen die Vorstellungen Breinls anstandslos Pässe zu seinen Fahrten ins Ausland ausgefolgt. Schon im

Dezember 1844 kam es aus Anlaß des Todes des Grafen Gustav Sanguszko in Tarnow zu einer bedeutsamen politischen Demonstration. Ein Geistlicher, Serwatowski, derselbe, in dem Breinl den Erdichter des Märchens von den Blutprämien sah, stellte von der Kanzel herab Polens Wiedergeburt als das Höchste auf Erden hin, schmähte Rußland und die übrigen Theilungsmächte und endete mit der Vorhersagung eines großen Kampfes, aus dem der polnische Adler siegreich hervorgehen werde. Trotz der an das Gubernium gerichteten Anzeige ging dieser Geistliche völlig straflos aus. Diese Schwäche der Regierung gab der Revolutionspartei neuen Muth. Schon durfte man den Versuch wagen, auf einem in Tarnow veranstalteten Ball das bekannte Revolutionslied „Noch ist Polen nicht verloren“ spielen zu lassen. Die großen Ueberschwemmungen, von denen Westgalizien im Juli und August 1845 heimgesucht wurde, hatten den Gedanken nahegelegt, ein vom Staat garantirtes Landesanlehen aufzunehmen und die Summe von 4 Millionen zur Unterstützung der durch die Elementarereignisse Verunglückten zu verwenden. Der Betrag schien der Regierung für diesen Zweck zu hoch, sie besorgte andere Tendenzen, und die Revolutionspartei nutzte dies Verhalten der Regierung zu Agitationszwecken aus; sie durfte darauf hoffen, bei dem großen Nothstand das Landvolk für ihre Zwecke zu gewinnen und zur Erhebung in Massen zu bewegen. Wiederholt wurden jetzt Gerüchte vom Ausbruch eines Aufstandes in Galizien ausgestreut, bevor man im Ernst ans Losschlagen dachte. Die Regierung sollte daran gewöhnt werden, solche Gerüchte nicht zu beachten, vornehmlich aber wünschte man bei der hierdurch entstehenden Erregung der Gemüther der Verschwörung stets neue Theilnehmer zuzuführen.

Die Vorboten der Revolution mehrten sich seit dem September 1845. Meldungen und Ausfagen von Soldaten, die man zum Beitritt zu überreden versuchte, führten zu Untersuchungen. Die von der Emigration ausgesandten Emiffäre durchzogen nach allen Richtungen das Land; die Erfolge der Kriminal- und politischen Untersuchungen waren indeß nicht besonders erheblich. Die Gährung wuchs im Spätherbste 1845. Vergebens erhob Breinl die ernstesten Vorstellungen. In einer Unterredung, die er im Januar 1846 mit dem Gouverneur hatte, wies er auf seine Aufgabe und Pflicht hin, Vorkehrungen zu treffen, um das Uebel zu ersticken, „bevor es sich zum Angriff gegen uns erhoben“. Der Gouverneur hielt an seiner Ansicht fest, daß die Uebelgesinnten

nichts unternehmen könnten, weil ihnen die Mittel dazu fehlten. Breinl spendet den herrlichen Eigenschaften des Erzherzogs, seinem ritterlichen Sinn und seinem guten Herzen das höchste Lob; „unglücklicher Weise hielt er an einer einmal gefaßten Meinung auf das Starrste fest“. Im Uebrigen war die Wiener Regierung über die Vorgänge im Lande wohl unterrichtet, die preußische war es, die ihr die durch ihre Untersuchungen gewonnenen Daten mittheilte, selbst von Frankreich aus wurde Oesterreich gewarnt: aber auch die Staatskonferenz raffte sich zu keinen ernstern Maßnahmen auf. „Man wollte auf die Sache kein Gewicht legen und begnügte sich — dabei brauchte man sich die Gegenwart nicht zu verkümmern — das vollste Vertrauen auf die beschwichtigenden Berichte des Generalgouverneurs zu setzen.“

Mittlerweile hatte die revolutionäre Propaganda auch bei der Adelspartei solchen Anklang gefunden, daß Anfangs 1846 die Einigung der beiden revolutionären Parteien als vollendet angesehen werden konnte. Die Führer der Bewegung maßten sich schon die höchste Gewalt an, suchten die Insassen durch Eide an ihr Unternehmen zu binden und die hierzu nöthigen Mittel aufzutreiben. In den westlichen Kreisen herrschte eine auffallende, sich stetig steigende Regsamkeit, aller Orten fanden Zusammenkünfte statt, das Landvolk wurde in kommunistischer Tendenz bearbeitet, und die Untersuchungskommission in Tarnow konnte den vielen an sie gerichteten Anforderungen nicht mehr nachkommen. Die Organe der Regierung waren völlig isolirt, jeder ihrer Schritte beobachtet, alle Zeugen im Interesse der Beschuldigten gewonnen, und selbst da, wo die verläßlichsten Daten eingezogen waren, gelang es nicht mehr, sie an Ort und Stelle konstatiren zu lassen. Die wiederholt eingeleitete Verhaftung Franz Wiesiolowskis schlug fehl. Es erregte Bedenken, daß fast alle Pulver- und Bleivorräthe aufgekauft wurden, daß beinahe alle Gutbesitzer und Pächter wegen des Verkaufs aller Gutserträgnisse selbst mit Einschluß des Bedarfs der Ausfaat im Frühjahr mit Juden übereinkamen, und diese ihnen meistens den Kaufpreis unter Feststellung eines Abstellungstermins im Voraus ausbezahlen mußten. Noch im letzten Augenblick ließ Breinl die Gutsherren warnen. Er erklärte ihnen unumwunden, daß sie sich täuschten, wenn sie an die Anhänglichkeit des Landvolkes glaubten. Alle Chancen erwogen, sei selbst beim ersten Gelingen ihrer Pläne ihre Existenz am meisten bedroht, da sie sich der Massen nicht bemeistern könnten. Die Warnungen



blieben ungehört und die Ereignisse gingen ihren Weg. Doch lassen wir nun Breinl selbst sprechen: „Die Besatzung im Larnower Kreise bestand aus acht Kompagnien des 3. Feld- und des 1. Landwehr-Bataillons von Baron Hagenau Infanterie mit dem Stand von 80 und 60 Mann per Kompagnie, der aber später auf 100, 120 und so fort erhöht worden (ist). Außerdem befand sich in Larnow eine, in Rnglice die zweite und in den Orten Pilsno und Dembica eine dritte Eskadron von Kaiser Ferdinand Chevauxlegers. Militärische Disposition war keine gegeben, den Brigadekommandanten aber nicht gestattet, Truppendislokationsveränderungen aus eigener Macht zu befehlen. Der F. M. L. Albert Czollich, Truppendivisionskommandant in Larnow hat zwar auf mein indirektes Einwirken die in Larnow nothwendigen Vorkehrungen getroffen, um die Truppe und das Kriegsmaterial möglichst zu sichern, allein seine disponiblen Kräfte waren in keiner Beziehung genügend, um den möglichen Ereignissen die Spitze bieten zu können; vorzüglich fehlte es an Munition; die Infanterie hatte viele nicht exerzirte Rekruten und die im strengen Winter bei Glatteis weniger brauchbare Kavallerie viele nicht abgerichtete Pferde. Mit meinem Bericht vom 13. Februar 1846 habe ich dem Erzherzog über den im Kurzen unausweichlich zu erwartenden Ausbruch der Revolution und die Art, in der sie hervortreten würde, die verlässlichsten Daten gemeldet, deren Richtigkeit selbst verbürgt und um schnelle Maßnahmen gebeten, darauf aber erst am 21. Februar den Erlaß erhalten, nach dessen Inhalt meine dringende Bitte keinen Eingang fand.

Am 13. Februar 1846 hat ich den F. M. L. Czollich, den Brigadegeneral und die übrigen Stabsoffiziere zu mir, setzte sie vom Stand der Dinge in Kenntniß, theilte ihnen meinen Bericht an den Erzherzog mit und berieth mit ihnen die festzustellenden Vertheidigungsanstalten. F. M. L. Czollich erstattete mittelst Etsafette Meldung an den Hofkriegsrathspräsidenten nach Wien und bat um Verstärkung seiner in den Kreisen Wadowice, Bochnia, Sandec und Larnow stationirten Division . . . Czollich wurde hierüber an den Erzherzog gewiesen.

Am 17. Februar in der frühesten Morgenstunde erhielt ich ein Schreiben des österreichischen Residenten in Krakau, Hofrathes von Palmrode, der mich benachrichtigte, daß in einer Versammlung der Revolutionshäupter mit Bestimmtheit ausgesprochen wurde, die erste revolutionäre Bewegung werde zu Larnow losbrechen und

dies in wenigen Tagen erfolgen. Damit stimmten auch alle gemachten Entdeckungen überein. Es war bekannt, daß die Empörer Tarnow zum ersten Angriffspunkt bestimmten, von dem aus die Revolution exzentrisch ausgebreitet werden sollte. Dieses Schreiben wurde augenblicklich an den Erzherzog eingeschickt, der dem in Przemyśl gelegenen Regiment Graf Leiningen den Befehl ertheilte, sich mit einer halben Batterie Artillerie unverzüglich nach Tarnow in Marsch zu setzen. Es hatte jedoch nach Tarnow acht starke Marschstationen.

Am 17. Februar erhielt ich die bestimmte Kunde, daß die Nacht vom 19. auf den 20. Hornung zum Losbruch festgesetzt sei und daß dies während des bereits vorbereiteten vom Damenverein veranstalteten Lotterieballes geschehen solle, zu dem dieser Verein nicht von mir, sondern von höchsten Orten unmittelbar die Bewilligung erhalten hatte. Die Abhaltung dieses Balles wurde von mir sogleich verboten und alle möglichen Vorkehrungen zur Sicherung Tarnows getroffen. . . . An demselben Abend kamen die beiden Grafen Wiesiolowski einzeln nach Tarnow. Ich traf auf der Stelle Anstalt zu ihrer Verhaftung, beide waren aber im Augenblick wieder verschwunden, indem sie einen Wink erhielten und sich nach Gumnist zu einer Versammlung bei dem Justitiär Longchamps begaben, wo — wie später durch Untersuchungen nachgewiesen wurde — beschlossen ward, schon in der Nacht vom 18. auf den 19. den Angriff auf Tarnow zu wagen. Nach allen Seiten wurden nun Reiter und Fahrende von den Agitatoren ausgesendet, um ihre Kräfte in dieser Nacht vor Tarnow zu konzentriren.

Am 18. früh rückte die Eskadron von Ryglice in Tarnow ein, mit ihr die dortige Kriminalkommission und als Militärarrestant der Wachtmeister Kopecky derselben Eskadron, der im Bund mit den Verschwörern war und sich verpflichtete, die Eskadron mittelst Anwendung eines Schlafrunks durch Verrath sammt Pferden und Ausrüstung den Revolutionsmännern zu überliefern. Kopecky, der durch die Vorgänge der Untersuchung sich verloren glaubte, entdeckte seine Schuld der Kommission und damit den ihm näher bekannt gewesenen Plan der Verschwörer. Die Kommission fand auch die in steinernen Krügen durch den Pfarrer in der Kirche vertragenen bedeutenden Pulvervorräthe, wie überhaupt einige Tage früher wichtige Entdeckungen gemacht und Arretirungen bewerkstelligt wurden. Auch unter den in Tarnow stationirten Kompagnien von Hannau-Infanterie waren einzelne Unteroffiziere und Gefreite

für die Revolution gewonnen, durch die strenge Wachsamkeit ihrer Offiziere aber entdeckt und in Haft gebracht oder durch völlige Einschüchterung unschädlich gemacht.

Um 11 Uhr früh am 18. Hornung kamen Abgesandte der Unterthansgemeinden aus den näher an Tarnow gelegenen Ortschaften zu mir ins Kreisamt. Der erste war der Gemeinderichter von Lisiagóra, Herrschaft Tarnow, Namens Josef Stelmach. Alle meldeten, daß sie von Grundherren, Geistlichen oder Dominikalbeamten den Befehl erhalten, ihre Gemeinden, bewaffnet mit Säben, Heugabeln u. Abends zu versammeln, um nach Mitternacht vom 18. auf den 19. an der allgemeinen Insurrektion theilzunehmen und dem projektirten Zug nach Tarnow zu folgen. Diese Stadt sollte nach Ermordung aller Nichtpolen genommen werden; reiche Beute und Plünderung wurde zugestanden. Josef Stelmach meldete noch insbesondere, daß Lisiagóra als Hauptsammelplatz für die Insurgenten bestimmt sei. Laut Verkündigung des Pfarrers Morgenstern wurden elf eingepfarrte Gemeinden dahin beordert. Lisiagóra, das auf einer die ganze Umgebung beherrschenden Anhöhe gelegen ist, sollte zum Signalfener für die Insurrektion an vielen Punkten zugleich angezündet werden. Abgesandte von 60 bis 70 Gemeinden, selbst aus entfernteren Gegenden, drängten sich den ganzen übrigen Tag und die Nacht auf den 19. zu mir, Alle mit den gleichen Versicherungen, daß sie allen hochverrätherischen Aufforderungen und den ihnen von den Empörern gemachten Versprechungen der Robotfreiheit, der Enthebung von allen sonstigen Unterthanspflichten, einer allgemeinen Gütertheilung und völligen Gleichheit kein Gehör geben wollen, daß sie jedoch die ihnen angedrohte schändliche Behandlung mit Grund befürchten. Daher alle um Zuweisung von Militärdetachements baten, mit deren Beistand sie die Verräther zu ergreifen Willens seien. — Bei der absoluten Unmöglichkeit, Entsendungen von Militärdetachements aus der bedrohten Stadt zuzulassen und die ohnehin schwache militärische Gewalt auf solche Weise aufzulösen, blieb mir nichts übrig, als diese vielen Deputationen je nach der Wichtigkeit ihrer Meldungen mit kleinen Geldgeschenken zu belohnen und dieselben feierlichst aufzufordern, sich unter keinem Vorwand den Verschwörern\*) anzuschließen und in ihrer Treue und Anhänglichkeit an die Regierung fest zu verharren, welche, so

\*) So am Rande. Im Text: Verräthern.

wie sie immer für sie gesorgt hat, gewiß auch diesmal schützend für sie bedacht sein werde. Denjenigen, die Befürchtungen äußerten, daß man sie mit Waffengewalt zur Theilnahme werde zwingen wollen, erklärte ich das Recht der Nothwehr, mit der ausdrücklichen Warnung, davon nur in den Grenzen der äußersten Nothwendigkeit Gebrauch zu machen. Dem Richter Stelmach allein gab ich nähere Instruktion, wie er und seine Gemeinden sich zu verhalten haben, damit jede Brandlegung des Ortes den Verschwörern unmöglich werde, weil viel daran gelegen war, das verabredete Signalf Feuer zurückzuhalten.

Die Meldungen der Unterthanen lauteten immer bedrohlicher. Es wurden daher die für die Sicherheit der Stadt schon früher getroffenen Maßregeln auf einen förmlich kriegsmäßigen Vertheidigungszustand verschärft und Alles derart vorbereitet, um im ersten Augenblick des Angriffs von innen oder von außen schlagfertig zu sein. Keim im Dienste stehendes Auge hat sich in dieser Nacht geschlossen. Der Dienst der ausgestellten Kavallerie- und Infanterie-Piquets, der Patrouillen und der vielen Wachposten wurde, ungeachtet einer Kälte von 14 Grad bei heftigem Wind und Schneegestöber, mit einer Pünktlichkeit und mannhafteu Aufopferung verrichtet, die über jedes Lob weit hervorragt und der Mannschaft beider Waffengattungen zur höchsten Ehre gereicht.

Um halb zwölf vor Mitternacht erhielt ich durch einen reitenden Boten die mit eidlichen Ausfagen mehrerer Gemeinderichter aus der Gegend von Tarnow belegte Anzeige eines der Regierung treu ergebenden Domestikalkbeamten, daß die Insurgenten bereits ihren Versammlungsplätzen bewaffnet zuweilen, daß sich eine Abtheilung von 1500 Insurgenten unter den Befehlen des gewesenen polnischen Majors Kozicki, eines Kapitans Kialobrzeszki und der Chrzastowskis aus Szczezanowice formiren, die den Weg am Martinsberge nehmen sollen und bestimmt seien, den Sturm auf das Kreisamtsgebäude in Tarnow von der rückwärtigen Gartenseite her auszuführen, während die anderen Kolonnen Tarnow von der nördlichen und westlichen Seite anzugreifen bemüht sein würden.

Die Gesinnung der Führer jener auf das Kriegsamtsggebäude bestimmten Kolonne kennend und erwägend, daß es sich nicht bloß um das Leben handle, sondern die greulichsten Vorgänge von solchen Leuten mit Grund zu besorgen seien, brachte ich noch um Mitternacht meine Frau aus dem Hause und übergab sie dem Schutz des H. Bischofs, der sie gütig aufnahm und für sie väterlich

sorgte. — Ich selbst blieb, nur von einem treuen Beamten, dem Kreiskommissär K. v. Myrbach, unterstützt, der nicht von meiner Seite wich, in meiner Amtsstellung und gab von da meine Dispositionen. Die übrigen Beamten, meistens Familienväter, verbargen sich — einer nach dem andern. Ich konnte es ihnen nicht verargen, sie haben bei mir (deshalb) nicht an Vertrauen und in der Hochschätzung verloren, die Lage war aber so, daß nur das Schlechteste zu erwarten und nichts zu hoffen war. Wer es weiß, wie Aufopferungen und ehrenhaftes Ausharren ohne Großsprecherei geschätzt zu werden pflegen, kann es nicht tadeln, wenn ein Vater sich für seine Kinder erhält, die zu Bettlern werden, wenn ein Unglück ihn abruft.

In gespannter Erwartung, unterbrochen durch Meldungen, daß die Insurgenten schaarenweise aus allen Richtungen des Tarnower Kreises den ihnen bezeichneten Sammelplätzen zueilten, verging diese Nacht. . . . Der brave Divisionsadjutant, Oberleutnant Pirchfelder, überzeugte sich unaufhörlich persönlich von der Genauigkeit, mit der alle vorgeschobenen Militärposten ihren Dienst verrichteten und brachte mir in der Nacht mehrmals Kunde hierüber.

Der Morgen des 19. Februar begann zu grauen. Unbewußt, was sich schon in weiterer Ferne in dieser Nacht zugetragen, mußte man erwarten, daß mit dem Tag der blutige Kampf beginnen werde. Da wurden im Halbdunkel, von mehreren Richtungen her, Massen sichtbar, die sich der Stadt näherten. Die augenblicklich alarmirten Truppen nahmen die ihnen angewiesene Stellung auf den Alarmplätzen, Kavallerieabtheilungen wurden entgegendetachirt und Vorjorge getroffen, daß im Innern der Stadt die vielen feindlichen Elemente sich nirgends vereinigen könnten. Schaaren von Unterthanen drangen von mehreren Seiten in die Stadt und brachten die von ihnen nach harten Kämpfen gefangenen Insurgenten — viele verwundet, andere als Leichen.

Die Unterthansgemeinden hatten nämlich noch in der Nacht die Vereinigung der Insurgenten auf den bezeichneten Sammelplätzen verhindert, dieselben theils versprengt, theils angehalten und wo starker Widerstand geleistet wurde, einzelne Kämpfe mit ihnen siegreich bestanden, wobei es beiderseits Verluste an Todten und Verwundeten gab.

Dieser plötzliche Umschwung der Verhältnisse war ganz unerwartet, von Niemanden voraus bedacht, ja nicht einmal für möglich gehalten. Das Gedränge wurde immer stärker: ununterbrochen

dauerten die Zufuhren, immer frische Truppen kamen aus der Ferne, alle brachten auf Wagen ihre Gefangenen, abgenommene Waffen und Munition. Jeder verlangte Zutritt zu mir, keinem konnte es versagt werden. Freund und Feind suchte sich vor mir zu rechtfertigen; als schuldig bekannte sich keiner. — In diesem Sturm, umgeben von Hunderten zu gleicher Zeit, mußte ich in größter Eile meine Befehle ertheilen, alle disponiblen Kräfte in meine Gewalt nehmen und mit lauter Stimme die in hohem Grade entflammten Leidenschaften herabstimmen. Im ersten Augenblick mußten Verwundete und Todte ins Militärspital abgegeben werden; in wenigen Stunden war ein eigenes Spital für erstere gemiethet und eingerichtet, wohin alle Verwundeten gebracht und wo die größte Sorgfalt für sie angewendet wurde. Die Todten wurden durch ausgestellte Kavallerie-Piquets von den Eingängen der Stadt aus auch in den folgenden Tagen unmittelbar in das Militärspital abgeführt, wo die Reognition später vorgenommen wurde, bevor die Beerdigung erfolgte.

Ich habe von den eingebrachten Gefangenen nur die in Haft setzen lassen, gegen welche die sogleich durch die Kriminal- und Kreisamtsbeamten zu Protokoll vernommenen Unterthanen sehr beschwerende Ausagen machten und sie als offene Empörer bezeichneten. Alle Uebrigen — und wo ich nur immer einen Grund zur Entschuldigung zu finden glaubte — setzte ich sogleich auf freien Fuß, mußte sie aber in die von ihnen gewählten Wohnungen geleiten lassen, um sie vor der Wuth des zu Tausenden in Tarnow gehäuften Volkes zu schützen. — Die ersten Transporte kamen von Barthn her. Urlauber brachten die Opfer mit ihren Gefangenen, die zu Wagen untermischt lagen und wobei sich die in Wuth entbrannten Leidenschaften noch durch Mißhandlungen im Angesicht der Truppen, deren Reihen sie abfuhren, Luft machen wollten. Selbst der gemeine Soldat, von den außerordentlichen Anstrengungen durch mehrere Tage und Nächte, von Kälte und Entbehrungen aufs Höchste gereizt, mußte durch die Offiziere oft mit der blanken Waffe von Mißhandlung der eingelieferten Insurgenten abgehalten werden. — Es war eine Aufregung in den Massen und den einzelnen Personen, daß ich ein allgemeines Chaos ernstlich besorgte, in welchem Mord- und Raublust die Oberhand gewinnt. Nur der Gemeinderichter Stelmach von Visiagóra wußte die Seinigen so zu leiten, daß dort kein Blut floß und eine große Anzahl (44) Insurgenten, darunter einige Hauptpersonen dieses

traurigen Attentats, durch List überwunden und gefangengehalten wurden. Er selbst sprengte zu Pferd nach Tarnow, da er nicht mehr wagte, so viele wichtige Personen mit seinen Leuten durch die aller Orten in Bewegung gebrachte Menge von Menschen abzuliefern, worauf eine Eskadron von Kaiser-Chevauxlegers, mit dem Oberstleutnant Ludwig an ihrer Spitze, in Eile dahin abgeschickt wurde und ungefähr um 11 Uhr früh die gefangenen Insurgenten nach Tarnow brachte. Unter diesen war der von der revolutionären Nationalregierung zum Statthalter von Galizien bestimmte Graf Franz Wieselowski, einer der Hauptagitatoren und Schuldtragenden. — Viele der nach Wisniagóra gezogenen Insurgenten entflohen nach allen Richtungen, die meisten waren noch früher mit den ihnen in den Weg getretenen Unterthansgemeinden in Kampf gerathen, indem sie durch Erschießung einiger Bauern das Landvolk in ihre Gewalt zu bringen glaubten. Ein großer Theil wurde durch die weiter gelegenen Unterthansgemeinden verfolgt. Beinahe in allen Dörfern rings um Tarnow bis in eine Entfernung von zwei Meilen fanden in der Nacht ähnliche Kämpfe zwischen den heranziehenden Insurgenten und dem Landvolk statt, das nach der That mit Allem, was dabei aufgebracht wurde, nach Tarnow strömte und es der Behörde übergab und um Verhaltungsmaßregeln bat. In der weiteren Entfernung traten die Unterthanen jedoch mehr für sich auf; Tarnow war ihnen zu entlegen, Niemand konnte sie mit Rath unterstützen und so waren sie ihrer schwachen Einsicht und allen Leidenschaften überlassen.

Die Erbitterung des Landvolkes erreichte besonders in der Gegend von Pilsno die höchste Stufe, nachdem der dortige Bürgermeister Marzl, ein der Regierung treu ergebener, das allgemeine Vertrauen besitzender Mann, in dieser Nacht durch die Insurgenten ermordet worden war und das Volk aus Anhänglichkeit an seine Person dahin eilte, um die durch Wunden entstellte Leiche zu sehen. — Von dort aus, dann in den unteren Gegenden am Wislokafluße sowie gegen die Weichsel hin, rollte sich die Volkswuth gegen die Empörer und gegen alle im Verdacht einer Theilnahme stehenden Personen auf, was so viele unheilvolle Ereignisse nach sich zog.

Mittags am 19. hatte ich mit Estaffette dem Erzherzog meine Meldung erstattet, bat wiederholt um Truppenzusendung und trug darauf an, daß ein außerordentliches gerichtliches Verfahren und nicht die ordentliche Kriminalverhandlung gegen die Schuldtragenden eingeleitet werde. Das Antwortschreiben des durch die Ereignisse

überraschten und tief erschütterten Erzherzogs — vom 21. Februar 1846 — lautete folgendermaßen: „Ich betrachte es als eine Gnade der Vorsehung, daß das verbrecherische Vorhaben der Unruhestifter durch die treue Anhänglichkeit der Bauern an die Regierung und durch ihr entsprechendes und muthiges Benehmen für dermalen vereitelt wurde, und hoffe, daß die Uebelgesinnten dadurch von weiteren ähnlichen Versuchen abgeschreckt sein werden. Ich fordere den Herrn Kreishauptmann auf, die Bauern für ihre Treue und muthige Aufopferung für die Sache der Regierung, die zugleich die allgemeine ist, und der öffentlichen Ordnung in meinem Namen zu beloben, und ermächtige Sie, denjenigen, die es verdienen, angemessene Geldbelohnungen zu ertheilen, zu welchem Behufe Sie sich einen Voranschuß bei der Kreiskasse anweisen wollen. Bei besonderer Verdienstlichkeit Einzelner wollen Sie wegen Belohnung für dieselben Ihre Anträge an mich erstatten. Was die am Schlusse Ihres Berichtes gemachte Bemerkung wegen kriegsrechtlicher Behandlung einer Aburtheilung der durch die Bauern eingelieferten Insurgenten betrifft, so muß Ich darauf erwidern, daß hier der Fall einer kriegsrechtlichen Behandlung zwar nicht eintrete, daß jedoch die Untersuchung und Aburtheilung dieser Verbrecher jetzt, wo eine klar ausgesprochene Absicht und That gegen sie vorliegt, wobei es sich lediglich um die rechtliche Konstatirung dieser That und um die Aburtheilung der jedem Einzelnen zur Last fallenden Thata handeln wird, mit der erforderlichen Schnelligkeit durchgeführt werden dürfte, in welcher Beziehung Ich allerhöchsten Orts meine Anträge machen werde. Ich mache Sie übrigens für den wohl nicht zu erwartenden Fall einer Wiederholung ähnlicher verbrecherischer Attentate auf den § 501 I. Theil des Strafgesetzbuches aufmerksam, wonach es bei einem Aufruhr (§ 66) in dringenden Fällen dem Kreishauptmann zusteht, die Nothwendigkeit des Standrechts auszusprechen und selbes in Wirksamkeit treten zu lassen . . . Ich danke Ihnen für den klugen Eifer, wodurch Sie sich auch bei dieser Gelegenheit ausgezeichnet haben und fordere Sie auf, für die sichere Verwahrung der Arrestanten Sorge zu tragen . . . In Rzeszow hatte man am 19. gleichfalls ein Attentat besorgt, es ist aber wenigstens bis zum Abend nicht zum Ausbruch gekommen. In Lemberg ist, obwohl die Aufregung besteht, noch Alles ruhig . . .“\*)

\*) Originalschreiben Erzh. Ferdinands vom 21. Februar 1846 als Beil. Nr. 8 beim Breinschen Bericht.



Mit welcher Schnelligkeit die Kunde von dem blutigen Ende des versuchten Angriffs auf Tarnow verbreitet wurde, ist daraus zu entnehmen, daß die Nationalen in Lemberg um mehrere Stunden früher als der Erzherzog davon benachrichtigt waren und daß an demselben Tag (21. Februar) die Kunde bis nach Tarnopol drang. Dies veranlaßte das Abrufen des in ganz Galizien auf den 21. Februar festgesetzten Termins zum Ausbruch des Aufstandes, an dessen Gelingen nicht mehr gedacht werden konnte. Wäre der Angriff auf Tarnow gelungen, so würde nach wenigen Stunden die Kreisstadt Jaslo auf dieselbe Art angegriffen worden sein. Sie war zunächst dazu bestimmt und alle Anstalten vorbereitet, daß Kochanowski, der den Angriff leiten sollte, von Tarnow durch Berittene sogleich Kunde erhalte. Die dem Erzherzog von Rzeszow mitgetheilten Besorgnisse, daß am 19. auch dort ein Angriff unternommen werden sollte, waren durch den Ausschlag bei Tarnow um so mehr ganz behoben, als der von Tarnow zur Leitung der militärischen Maßnahmen nach Rzeszow abgegangene General Ledebitsch dort das ganze Kürassierregiment Nr. 4, ein Bataillon von Bn. Rudielka Infanterie und zwei Kompagnien von Preußen Infanterie um sich hatte, wozu er noch die eine in Sendziszow und Gora ropeznka stationirte, zum Truppenkommando nach Tarnow gehörige Eskadron (Bn. Koller), des Chevaureger-Regiments Kaiser Ferdinand an sich nach Rzeszow zog, folglich daselbst in hinreichender Macht war und jede Annäherung in einer der Kavallerie aller Orten zugänglichen Ebene den Insurgenten nicht leicht möglich gewesen wäre. Die bedauerlichen Mißverständnisse zwischen diesem General und Czollich mögen vielmehr Schuld gewesen sein, daß einerseits der Erstere die Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf sich zu ziehen bemüht war, während er andererseits den bedrängten Truppenkommandanten in Tarnow ohne alle Unterstützung ließ, was er ohne Gefahr und mit wesentlichem Erfolg hätte thun können, wenn er die demselben entzogene Eskadron Koller sogleich in den von allem Militär ganz entblößten Tarnower Kreis zurückbeordert hätte. Das Erscheinen dieser Eskadron am 20. und 21. Februar auf der Straße von Sendziszow nach Dembica und Pilsno würde vieles Blutvergießen und viele Gewaltthaten rechtzeitig verhindert haben, die leider dort so um sich griffen.\*)

\*) Ausgestrichen: Die Folgen dieser Unterlassung sind nicht zu verantworten.

## III.

Die erste Gegenbewegung des Landvolkes um Tarnow war nur zum Schutze der k. Regierung. Keiner der Tausenden von Unterthanen dachte daran, sich etwas zuzueignen. Bei ihrem Erscheinen in Tarnow lieferten sie Alles, selbst die unbedeutendsten Sachen und Geldbeträge ab, die sie den gefallenen und gefangenen Insurgenten abgenommen hatten. Sie baten selbst um Weisung, was sie zum Schutze des verlassenen Eigenthums thun sollen. Doch schon am Abend und durch die ganze Nacht auf den 20. Februar gewahrte ich während des fortdauernden Einlieferns von Insurgenten und Massenvorräthen, wie der Sieg und die Zuversicht zu ihrer, der Unterthanen, Bedeutung zum Uebermuth führt. Ihr Auftreten, Miene und Haltung, selbst die Sprache wurden immer gewichtiger, und ich mußte mit Ueberbietung meiner physischen Kräfte sie in Abhängigkeit von mir und in Gehorsam zu erhalten suchen, ohne sie mir zurückzustößen, da sie nur mit schwachen Fäden an mir allein hingen, sonst von Niemandem ein Wort annahmen. Soweit mir bis 20. Februar früh Nachrichten zugekommen sein konnten, war ich schon zu der Ueberzeugung gelangt, welche gefährliche Wendung die Ereignisse nähmen, nachdem vom Lande Alles entflohen, nirgends ein Individuum zurückgeblieben war, das die Massen zu leiten und zu beruhigen vermöchte. Andererseits standen mir weder Militär noch Beamte zu Gebote, um Entsendungen zu machen, weil der Truppenkommandant außer den kleinen Assistenzen zum Schutze von Personen und Eigenthum mir keinen Mann zur Verfügung stellen konnte und die wenigen Beamten des Kreisamtes ausschließlich im Orte verwendet werden mußten. Ich erließ daher am 20. Februar einen Aufruf\*), dem sich auch der Feldmarschall-Leutnant anschloß und den ich sogleich in Druck legen und noch an demselben Tage durch reitende Boten, theils Bauern, theils Juden, in der größtmöglichen Anzahl in allen Richtungen an die Gemeinden abgeben ließ, weil jeder Dienstverband gelöst und nirgends mehr eine Autorität war.

Vom 20. an habe ich täglich früh um sieben Uhr dem Erzherzog die entsprechende Meldungen eingesandt. Jedes Mal wurde mit Zuversicht die Hoffnung ausgesprochen, daß Truppen zugeschickt würden, doch wurde mir am 21. und 23. Februar von Sr. K. Hoheit

\*) Der von Breinl und Czollich gezeichnete Aufruf, der sämtliche Stände: Herren, Geistliche, Landbeamte, Bürger und Unterthanen aufs Nachdrücklichste zur Ruhe auffordert, ist bei Sala gedruckt.

eröffnet, daß Höchstdieselbe außer dem auf dem Weg befindlichen Regimente Leiningen und der von Rzeszow nach Tarnow zurückbeorderten Eskadron über nichts mehr zu verfügen in der Lage seien. Mittlerweile hatte Czollich im Einverständniß mit mir der Garnison vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts eine Subsistenzverbesserung von 4 Kreuzern pro Kopf bewilligt. — Die Stadt Tarnow mußte in einem förmlichen Belagerungszustand gehalten werden. Ich schritt zur allgemeinen Entwaffnung. Abends 6 Uhr wurden die Häuser geschlossen. Niemand außer Dienst durfte auf der Straße erscheinen, und starke Abtheilungen von Bürgern, Vorstadtbauern und Juden machten zugleich mit dem Militär die Runde. Man zählte nämlich über 1500 Theilnehmer an der Verschwörung in der Stadt selbst, und viele Tausende flüchteten vom Lande nach Tarnow, wo ihnen die Zufluchtsstätte doch nicht hartherzig versagt werden konnte; doch mußte diese Menge in strengem Schach gehalten werden. Es würde sich für jede Minute des Tages und eines Theiles der Nacht eine augenblicklich nothwendig gewordene Verfügung vorfinden: weder die Zeit langte aus, noch waren Hände da, Alles zu Papier zu bringen. Die meisten Anordnungen wurden mündlich getroffen, dabei die Schaaren von Unterthanen gewarnt, bedroht und über ihre unzähligen Anfragen belehrt; denn nach der Auflösung aller Bande der Unterthänigkeit wußten die ohne Rath und Leitung gebliebenen Unterthanen nicht, was sein soll und was erlaubt sei. Die Besseren wollten daher über jeden ihrer Schritte von mir persönlich unterwiesen sein.

Kaum war den blutigen Szenen, soweit die Amtsmacht reichte, Einhalt gethan, als ich am 21. Februar vom Bochnier Kreishauptmann die Mittheilung erhielt, daß sich den Abend zuvor in der ganzen östlichen Hälfte des Bochnier Kreises Alles bewaffnet erhoben habe, um die den Thron begegnete Schlappe zu rächen und Tarnow mit Hilfe der dort vorhandenen Verbündeten zu nehmen. Indem die Uebergänge über den Dunajec bewacht, die Fähren eingezogen und Anstalten getroffen werden mußten, um nicht überrascht zu werden, stieg abermals die Aufregung unter dem Landvolk, das sich allerorten in Massen sammelte, um den Insurgenten von Bochnia her ebenso mit Gewalt den Weg nach Tarnow zu verlegen, wie sie es gegen die Insurgenten des Tarnower Kreises kurz zuvor gethan. In der That begann auch dort dasselbe Verfahren. Sie nahmen Alles, was ihnen verdächtig schien, gefangen, schleppten es Anfangs nach Tarnow, bis ich durch Zurückweisung

derselben an den Uebergängen in den Tarnower Kreis dies einstellte, worauf sie die Gefangenen nach Bochnia führten. Das Landvolk im Jasloer Kreise ahmte dies Beispiel nach, und an der entlegenen Grenze des Tarnower Kreises hielt der Smarzower Unterthan Jakob Szela mit seinem großen Anhang jeden Versuch zurück, von dort in den Tarnower Kreis einzudringen.

In dieser Zeit traf endlich die Kunde über die bedauerlichen Vorfälle in den entfernten Gegenden des Kreises an der Weichsel und unteren Wisloka bei mir ein. Dort hatten sich förmliche Banden gebildet, die umherzogen, plünderten, zerstörten und Menschen tödteten. Es war in der Regel der schlechtere Theil der Bevölkerung, der sich zusammenrottete und meist durch die zurückgebliebene Hofdienerschaft entflohener Herrschaften angeführt wurde. Die gefährlichste Bande wurde von einem Dominikalschenker Namens Twarog angeführt, den ich aufgreifen und nach Tarnow in Verhaft führen ließ. Militärabtheilungen konnte mir der Truppenkommandant nicht zur Verfügung stellen, denn die mißlichen Ereignisse in Krakau waren ihm bereits berichtet, und als der österreichische General Collin mit seiner schwachen Truppenmacht Krakau, dann Podgórze und die vortheilhafte Stellung von Mogilany verlassen, sich nach Wadowice zurückgezogen, den Bochnier Kreis für den Uebertritt der Insurrektion von Krakau offen gelassen und diese Wieliczka und Gdow besetzt hatte und gegen Bochnia vorzudringen beabsichtigte, trat für die Garnison in Tarnow eine sehr kritische Periode ein. Als hierauf die sehr schwache Garnison von Bochnia im Begriffe war, sich nach Tarnow zurückzuziehen, andererseits von dort her nicht ermittelt werden konnte, wie stark die stündlich anwachsenden Insurgentenhausen seien, traf der Truppenkommandant in Tarnow seine Dispositionen, um die Bochnier Garnison aufzunehmen und am Uebergang über den Dunajec und bei Tarnow selbst einen entscheidenden Schlag zu führen. . . . Da erschien von Lemberg am 24. Februar der General-Kommando-Adjutant Oberstleutnant Benedek, den der Erzherzog mit allen Vollmachten schickte, um sich von der Lage der Truppen zu überzeugen und wo es Noth that, selbständig zu wirken. Er war es, der am 25. Morgens nach erlangter Kenntniß der damals sehr zweifelhaften Lage in mich drang, augenblicklich meine Frau, die im Hause des Bischofs von ihm zwar sehr liebevoll aufgenommen, allein unter seiner verdächtigen Umgebung prekär gestellt war, unter militärischer Bedeckung nach Lemberg abzuschicken, um vollkommen frei dazu-

stehen und jedem Ereignisse die Stirne bieten zu können. In einer Stunde war meine Frau, bloß von einem treuen Diener begleitet, mit zwei Mann Bedeckung unterwegs, nachdem Benedek meiner Frau unter dem Namen Frau Majorin von Elger einen militärischen Paß und offene Ordre selbst ausgefertigt und durch seine freundschaftliche Theilnahme ihr die Trennung zu erleichtern bemüht war. Diese Vorsicht war nothwendig, weil die Hoffnungen der revolutionären Partei durch die bei Krakau errungenen Vortheile neu belebt wurden, an mehreren Orten sich die zersprengten Insurgenten zu vereinigen suchten und meine Frau leicht hätte angehalten werden können, um meinen festen Willen zu beugen. Sie gelangte den anderen Tag Abends nach einer sehr beschwerlichen Reise und mehreren nicht von einem Nationalen, sondern einem sogenannten Dienstbeflissenen gemachten Hindernissen soweit wohlbehalten in Lemberg an.

Oberstleutnant Benedek begab sich noch am 25. Februar nach Bochnia, übernahm das Kommando und trieb die bei Gdow vorgebrungenen Insurgenten über die Weichsel zurück. Nach ihm rückte der General Collin von Wadovice vor, nahm Podgorze im Sturm wieder, warf die Insurgenten nach Krakau und besetzte die Weichsel, wo er seinen Uebergang nach Krakau vorbereitete, und als noch früher die Russen von Seiten des Königreiches Polen nach Krakau eindringen und die Insurgenten sich auf preußisches Gebiet geflüchtet hatten, zog Collin mit seinen Truppen in Krakau wieder ein . . .

Erst durch diese Thatfachen beruhigten sich die Verhältnisse Galiziens soweit, daß von einer Insurrektion nichts mehr zu besorgen war . . . Die Garnison in Tarnow war jedoch noch immer nicht genug verstärkt, weil man das am 26. Februar auf Wagen nach Tarnow beförderte erste Bataillon von Graf Leiningen Infanterie am folgenden Tage auch auf Wagen nach Bochnia schickte und eine Eskadron von Kaiser-Chevauxlegers noch in der Nacht zuvor dahin abging, um die Operationen des Oberstleutnants Benedek zu unterstützen . . .

Während jener stürmischen Tage vom 19. Februar an wurden die beiden Bataillons von B. Hahnau Infanterie durch Einberufung der Urlauber auf den Stand von 180 Mann per Kompagnie gesetzt und bald darauf mehrere Hunderte der Urlauber dieses Regiments zu jedem der äußerst schwachen Bataillons des siebenbürgischen Infanterie-Regiments Graf Leiningen abgegeben.

Ueber bloß an die Gemeinden verschickte, gedruckte, aus wenigen Zeilen bestehende Aufträge des Kreisamts ist allsogleich die doppelte Anzahl der nothwendigen Urlauber zu gleicher Zeit erschienen und es mußte der nicht nothwendige Theil wieder nach Hause zurückgeschickt werden. Gleichen Aufträgen wurde von Seite der ohne alle Autorität sich selbst überlassenen Unterthanen immer pünktlich Folge geleistet. Die mit Tarnow verbundenen vier Untergemeinden haben noch am 22. Februar über meine Aufforderung zur Unterstützung der Garnison von Tarnow Wehrmänner gestellt, die in und um Tarnow herum den Patrouillendienst versahen und selbst baten, im Falle es zu einem Kampfe kommen würde, sie zwischen die Infanterie einzutheilen und unter die Befehle des Infanterie-Majors zu stellen . . .

Erst am 3. März erlangte ich die nothwendige Mannschaft, um sechs Kreisamtsbeamte mit ebenso viel Streifkommanden zu entsenden, deren Aufgabe es war, die Gegend abzustreifen, die Unterthanen zu völliger Ruhe und Ordnung zu verweisen, sie zu belehren, Unruhestifter einzuziehen und jeden Widerstand gegen die Autoritäten zu beseitigen. Obschon ich von dieser Anordnung einen guten Erfolg hoffte, mußte ich dem Erzherzog und dem Präsidium der vereinigten Hofkanzlei zu der Verfügung rathen, die von Wien und in Marsch nach Galizien gesetzten Truppen des F. M. L. Grafen von Wrbna in die westlichen Kreise Galiziens einmarschiren zu lassen. . . . Ich schilderte den Zustand des Kreises auf das Genaueste, wies nach, daß die Bemühungen der Revolutionäre gleich nach dem Mißlingen ihrer ersten Pläne dahin gerichtet wurden, das Landvolk zu allen erdenklichen Gewaltthaten und damit zum Ungehorsam und zur Renitenz gegen die Regierung zu verleiten, um es mit derselben in einen Konflikt zu bringen und es auf diesem Wege für die revolutionären Zwecke auszubeuten, wenn es aber nicht gelänge, es mit sich ins Verderben zu ziehen. Leider fand ich auch hierin, was doch dringend geboten war und viele Verlegenheiten und Mühen in späterer Zeit erspart haben würde, eine starke Opposition, indem der Erzherzog dem Uebel mit eigenen Kräften Meister werden wollte, darum die Sache beim a. h. Hofe gelinder dargestellt haben mochte — als sie es war, auch vom Einrücken der zugeschildeten Truppen aus Schlesien nichts wissen wollte und später sogar ihnen auf dem Einmarsch Gegenordre schickte. . . .

Vom 25. Februar angefangen schickte ich in Folge unmittelbar

erhaltenen Auftrages von jedem an den Erzherzog oder an das galizische Landespräsidium erstatteten Berichte gleichzeitig eine Abschrift an das Präsidium der vereinigten Hofkanzlei. Außerdem berichtete ich noch über spezielle Aufträge jedesmal alsogleich nach Wien unter genauer und wahrhafter Schilderung des Zustandes. Mit welcher Freimüthigkeit dies geschah, mag der Bericht vom 5. März 1846\*) erweisen. Mit der nämlichen Offenheit begründete ich alle meine Anträge, die ein kräftiges Auftreten der Regierung zum Zwecke hatten. Ich fand mich durch Pflicht und Gewissen dazu verbunden, weil bei der hohenorts in den ersten Tagen merkbaren Rath- und Thatlosigkeit, bei den hierauf angedeuteten schwachen Palliativmitteln ein vielleicht noch größeres Unglück zu befürchten war, als das kurz vorausgegangene es gewesen.

Am 7. März kam der ritterliche Erzherzog in Eile nach Tarnow, nahm sogleich Kenntniß vom Stand der Dinge, belobte den Geist der Truppen und aller Organe der Regierung, gab Dispositionen wegen Verstärkung der Besatzung und trat mit Ernst und festem Willen auf; denn der hohe Herr hatte allem Anschein nach erst jetzt klare Uebersicht des Ganzen gewonnen. Wäre der Erzherzog nur länger geblieben — vieles würde anders geworden sein. . . . Da ihm Niemand zu widersprechen wagte, kam er wieder auf seine frühere Meinung zurück, daß es des Nachschiebens der an den Grenzen Schlesiens stehenden Regimenter nicht bedürfe. Durch die verstärkte Truppenmacht im Kreise gelang es zwar bald, die äußere Ruhe und Ordnung herzustellen, allein die nicht zureichenden Militärkräfte ließen es nicht zu, die von allen Gemeinden des Tarnower Kreises beharrlich verweigerte Robotleistung zu erzwingen. Alle Unterthanen glaubten, daß sie nicht mehr verpflichtet werden könnten, den Feinden der Regierung, den Rebellen, mit denen sie sich zur Unterdrückung des Aufstandes geschlagen hatten, die ihnen selbst alle Frohnschuldigkeiten erlassen hatten, Frohndienste zu leisten. Viele glaubten die Befreiung hiervon als Belohnung von der Regierung ansprechen zu sollen, Viele aber stellten vor, daß sie durch die vorausgegangenen Mißjahre, durch Druck, rücksichtslose Behandlung und das Mißverhältniß ihrer Leistungen zu ihrem allzu kleinen Grundbesitz in eine Lage versetzt seien, daß es ihnen unmöglich sei, die von ihnen früher geforderten Schuldigkeiten an ihre Obrigkeiten abzustellen, endlich zeigten sich an vielen Orten

\*) Siegt bei; verlangt milit. Besetzung wie oben.

auch die Wirkungen kommunistischer Einflüsse der von den Revolutionsmännern unter allerlei Gestalten ausgeschickten Emiffäre. Kein Mittel wurde unversucht gelassen, dem Landvolk den Wahn zu benehmen, daß ein von Empörern ihnen gegebenes Versprechen der Aufhebung aller Unterthanenbände keine Giltigkeit habe. Der gütliche Weg, die Belehrungen, bei denen ich mich bis zur Erschöpfung aller meiner Kräfte persönlich betheiligte, auch die indirekten Einwirkungen durch Personen ihres Standes, kurz, alles scheiterte an der vorgefaßten Meinung der Leute, die mir so oft erwiderten, man solle sie lieber zusammenschießen, ihre Kinder werden dem Kaiser als gute Soldaten dienen und glücklicher als ihre Väter sein.

Wer den Nationalcharakter des polnischen Bauers in den westlichen Kreisen, dem Sitz des echten polnischen Stammes, aufmerksam geprüft hat, wird zugestehen müssen, daß der Bauer in der Regel für das Gute empfänglich, gelehrig und in allen Arbeitsverrichtungen geschickt ist; andererseits aber ist die Neigung zur Unthätigkeit, etwas Indolenz bezüglich der Verbesserung seines Wohlstandes und Mißtrauen gegen seinen Herrn die Schattenseite seines Charakters, wobei der kurz zuvor durch die Verbreitung der Mäßigkeitsvereine darnieder gehaltene Hang zur Trunkenheit noch besonders hervorgehoben werden muß. Es ist dabei ein kräftiges Volk, muthig, ausdauernd, willig, und im Nothfall bereit, alle Entbehrungen zu dulden; es muß jedoch geleitet sein; es läßt sich eine strenge Behandlung gern gefallen, wenn Gerechtigkeit damit verbunden ist. Bei diesen Eigenschaften des gemeinen Mannes ist es erklärbar, daß polnische Truppen unter militärischer Disziplin, wo auf Ordnung, Reinlichkeit und Genauigkeit in Allem mit Strenge gesehen wird, im Vergleich mit allen anderen Truppen, besonders entfernt von der Heimath und wo es ernstlich gilt, den Vorzug oder wenigstens die Gleichstellung mit den Besten behaupten werden.

Berschiedene Ansichten wurden darüber ausgesprochen und herrschen noch heute, ob das Landvolk in Galizien und zunächst im Tarnower Kreise bloß aus Anhänglichkeit und Treue zu der Regierung oder aus Haß gegen ihre Zwingherren, nur im eigenen Interesse, sich gegen den Aufstand erklärte und ihn mit Gewalt bekämpfte, endlich, ob es dazu durch allerlei Mittel verleitet, geführt und angetrieben wurde.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß beim Landvolk im All-



gemeinen keines dieser Motive allein vorherrschend war, sondern viele Verhältnisse und Umstände dazu den Impuls geboten haben, wobei der eigene Vortheil, wenn sie, die Bauern, fest zur Regierung hielten, ihnen die Richtung gegeben hat. Wenn sich der Unterthan auch oft starken Druck und Unrecht gefallen ließ, ohne bei der Behörde darüber Klage zu führen, so war er doch stets gewohnt, in dieser Behörde seinen Beschützer zu sehen, sich zu ihr mehr hingezogen zu fühlen als zu seiner Obrigkeit. Das Vertrauen zu jener Behörde mußte zunehmen, wenn der Unterthan, auch jener, der selbst nie den Schutz des Kreisamtes angerufen hat, von anderen erfuhr, daß sie mit ihren Beschwerden gehört und darüber nach Recht und Gesetz beschieden werden. Eine mehr als zehnjährige Erfahrung lehrte die Unterthanen, daß Jeder unangemeldet zu mir kommen durfte, daß ich, weit entfernt, mich einer vorgefaßten Meinung hinzugeben, immer der Sache früher auf den Grund gesehen, Niemandem mehr oder weniger zugesprochen habe, als es sein sollte.

Die Nothjahre und vorhergegangene Unglücksfälle durch verheerende Ueberschwemmungen hatten sie überzeugt, daß die Behörde alles für sie that, was nur geschehen konnte, daß sie ohne ihre Hilfe diese bedrängnißvolle Zeit nicht überlebt haben würden. Andererseits ist nur zu sehr bekannt, daß, mit Ausnahme mehrerer ehrenhafter Grundherren, die Uebrigen den Unterthan hilflos in der Noth verlassen, ihn während derselben rücksichtslos zum Frohndienst angehalten, seine Beschwerden selten oder nie selbst genommen, sondern ihre Beamten mit ihm nach Gutdünken schalten und walten ließen. Schonungslos haben diese im Interesse ihrer Dienstherren theils zu eigenem Vortheil dem Unterthan aufgebürdet, was er nur geduldet. Dabei dessen rauhe Behandlung bei dem geringsten Anlaß, das Bemühen der Herrschaften, die Arbeitskräfte zu vermehren, ohne Rücksicht, ob die vermehrte Population ihre Subsistenz gesichert hat, der den Juden auf dem Lande im Interesse der Herrschaften eingeräumte Einfluß auf die Unterthanen, endlich das zurückstoßende Betragen gegen den Unterthan, der sich einem dieser Grundherren oder Beamten nähern wollte: alle diese unleugbaren Thatfachen machen es begreiflich, daß der Unterthan in seinem Grundherrschaften und dessen Beamten nicht einen Freund, sondern nur seinen Unterdrücker sehen konnte, für den er im besten Fall zwar that, was er thun mußte, der aber auf den Unterthan niemals hätte rechnen sollen, wo diesem die

Wahl gelassen und wo er gesetzlichen Grund hatte, sich der auf ihn drückenden Gewalt zu entziehen. Die Wahl des Unterthans zwischen der Regierung und seinem Gutsherrn konnte sonach nur zu Gunsten der Ersteren ausfallen. Allein es trat noch die Furcht des Landvolks hinzu, dem in ganz entgegengesetzter Tendenz früher allerlei Gerüchte aufgedrungen wurden, daß Mord und Todtschlag wider sie würde angewendet werden. Die Angst desselben stieg in den letzten Tagen vor dem 18. Februar auf einen solchen Grad, daß Mütter mit ihren jüngsten Kindern die Nächte im Freien zubrachten, weil sie befürchteten, im Schlafe überrascht und getödtet zu werden. Man glaubte nämlich, in der Aufregung und Bewegung sich des Landvolkes leichter bemeistern zu können.

Die vorausgegangene Einführung der Mäßigkeitsvereine trug zur Spannung zwischen Volk und Grundherrschaft bei, indem viele höhere und niedere Geistliche von der Kanzel herab das Volk aufmerksam machten, daß es durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke den Herrschaften nur als Mittel zu ihrer Bereicherung diene und daß die Herrschaften ihrem Geldinteresse das Wohl ihrer Unterthanen zum Opfer bringen. An diese im Gotteshause hervorgerufenen Reflektionen knüpften sich bald andere Betrachtungen beim Volke an, als es sich mit vieler Resignation vom Genuß geistiger Getränke loszumachen begann. Endlich wirkten die Lehren des Kommunismus, verbreitet durch die von den Führern der Bewegung, besonders durch den berühmten Dembowski, entsendeten Emiffäre, die als Bauern verkleidet, das Volk auf die ihm innewohnende Kraft aufmerksam machten, wobei man sich symbolischer Darstellungen bediente, um sich recht verständlich und die Lehren einleuchtend zu machen. Alle diese Verhältnisse stimmten das Volk zur Begeisterung für die Regierung, und die Leidenschaften steigerten sich bis zur Volkswuth, als aus ihrer Mitte die ersten Opfer fielen, als sie sich so großer Vorräthe an Waffen, Munition u. a. bemächtigten, als sie endlich nach langer Enthaltfamkeit über die verlassenen Vorräthe der Branntweinmagazine herfielen.

#### IV.

Die öffentliche Meinung wurde einige Zeit durch die Behauptung irre geleitet, daß ich beim Ausbruch der Empörung in Ermangelung hinreichender Militärmacht Prämien auf die Einlieferung von lebenden und getödteten Insurgenten festgesetzt, ja,

daß ich für letztere eine höhere Prämie bezahlte und daß durch diese Maßnahme das bedauerliche Blutvergießen veranlaßt worden sei.

Es war dies eine elende an sich erbärmliche Erfindung, durch welche sich der Grimm der radikalen Partei über das schmachvolle Scheitern ihres unbesonnenen Unternehmens Luft machte und Rache gegen denjenigen übte, den sie als das größte Hinderniß nicht vor dem Ausbruche, wie es nach den Resultaten der Kriminaluntersuchung durch die Empörer festgestellt worden war, beseitigt hat.

So sehr es meinem Gefühle widerstrebt, dieser niedrigsten aller Verleumdungen statt der verdienten Verachtung einige Worte entgegenzustellen, glaube ich dem Leser dieser Gedenschrift doch hierüber eine Erwähnung schuldig zu sein, weil diese Gerüchte mit einer Leidenschaft in alle Welt verbreitet worden sind, weil die Presse aller Staaten solche besprochen hat und weil das grundsätzliche Schweigen der österreichischen Regierung von manchem mißdeutet werden konnte und wenigstens sie den Zweifeln Raum gelassen hat.

Schon am 20. Februar 1846, zeitlich früh, war mir gemeldet worden, daß der Haß der Empörer jene Behauptung erfunden und solche brieflich verbreitet hat, daß der Geistliche Serwatowski solche öffentlich auf der Straße gegen Umstehende laut aussprach und daß mehrere Personen, auch Angestellte der Zivilgerichtsbehörde, diese Behauptung nachgesprochen, aber auch schon von gemeinen Leuten, selbst von Soldaten, Mittheilungen dieser Art an die in Schaaren nach Tarnow gestörnten Landleute gemacht worden seien.

Nicht um meinen Ruf zu wahren — Freund und Feind mag es bestätigen, ob ich in diesen schweren Tagen und Nächten nur einen Augenblick an meine Person gedacht habe, ob ich es konnte, da so viel in meiner Hand lag und ich das Unglaubliche zu leisten hatte — bloß aus Sorge, daß durch derlei Gerüchte die Volkswuth noch mehr entzündet, das Leben vieler noch mehr bedroht werde, leitete ich sogleich eine Amtshandlung ein, nach welcher die Zeugen eidlich durch die Kriminalkommission vernommen und der Geistliche Serwatowski auf Requisition der Kriminalkommission an den Herrn Bischof vor der Hand von diesem in das Kloster der Bernardiner eingesperrt wurde. Ich selbst ließ aber, und zwar noch am 20. früh, einen von mir persönlich und von allen Parteien geachteten Advokaten zu mir bitten und ersuchte ihn, zur Verhütung größeren Unglücks, auf die Meinungen der ihm genannten

Personen Einfluß zu nehmen, sie von derlei Reden abzubringen und dies Gerücht sogleich zu widerlegen. Der Charakter dieses Mannes bürgte mir dafür, daß er es wirklich gethan hat. Der Erfolg bestätigte es, denn öffentlich trat in Tarnow Niemand mehr mit einer solchen Behauptung heraus. Dagegen hielten besonders die polnischen Frauen förmliche Sitzungen, in welchen nebst diesen noch andere Verleumdungen beschlossen wurden. Die erste ihrer Behauptungen war, daß 100 fl. für jeden getödteten Insurgenten gezahlt worden, später behaupteten sie 50 und zuletzt nur 10 und 5 fl. Konventionsmünze.

Weil dann die Summe doch zu hoch ausgefallen sein würde, so behauptete ein auswärtiges Blatt, es seien nur die ersten Bauern, welche getödtete Insurgenten am 19. früh ins Kreisamt brachten, und zwar die Urlauber aus der Herrschaft Parthn, mit derlei Prämien belohnt worden. Nun sind es wirklich diese gewesen, die zu meinem Entsetzen mit den Opfern der Begebnisse der vorangegangenen Nacht zuerst beim Kreisamte vorfuhren, sich auch richtig bei mir um eine Gabe (Trinkgeld) meldeten, aber, wie jeder Augenzeuge es weiß, mit den Worten abgefertigt wurden: „M ö r d e r n gebe ich kein Trinkgeld“. Mir wurden diese Worte später von Augenzeugen, einigen achtbaren Männern, öfter wieder gegeben, als diese Gerüchte in Zeitungen zu lesen waren, so wie ich auch erfuhr, daß dieselben Urlauber von Parthn sich gleich darauf bei der Hauptwache auf dem Ringplatz darüber beklagten, daß man ihnen, die mehrere Nächte im Freien zubrachten und sich und ihren Pferden keine Nahrung geben können, keine Gabe verabreicht habe; worauf die Offiziere von der Hauptwache einiges Geld zusammenlegten und sie damit unterstützten.

Wie ich in meinem ersten Bericht über den Ausbruch dieser Katastrophe vom 19. Februar dem Erzherzoge es anzeigte, war ich gleich vom Anfange an darauf bedacht, den in Wuth ausartenden Eifer der Bauern in kluge Demonstrationen und Wachsamkeit umzuwandeln. Was geschehen konnte, ist gewiß nicht unterlassen worden. Wie hätte es sonst bei den geschilderten Verhältnissen gelingen können, den Blutzenen Einhalt zu thun? Welche Kraft und Anstrengung dazu erforderlich war, kann nur der ermessen, der in diesen Tagen an meiner Seite stand . . .

Nicht fünf oder zehn, sondern Hunderte wurden von mehreren Opfern der Volkswuth für ihre Schonung angeboten und — ausgeschlagen. Welche Achtung, welches Vertrauen hätte die Behörde

noch beim Volke haben können, würde sie einen Preis überhaupt, und noch dazu einen so erbärmlichen, auf das Tödten eines Mitmenschen festgesetzt haben? Daß aber die Behörde sich im vollen Vertrauen erhalten hat, muß aus allen Vorgängen und Thatsachen Jedermann klar geworden sein. Auslagen waren wohl unvermeidlich. So mußte vielen Unterthanen auf ihr Verlangen eine der gewöhnlichen Vorspanngebühr gleichkommende Vergütung des Fuhrlohnes aus Anlaß der mit vollbeladenen Wagen abgelieferten Waffen und des Schießbedarfs, ebenso die Fuhrlohnvergütung für die Ablieferung der Verwundeten sowohl von Seite der Insurgenten als von jener der Bauern mit einigen Zwanzigern nach Maßgabe der Entfernung geleistet worden, denn wäre dies nicht geschehen, so würden die Waffen in den Händen der Volksmassen verblieben, die Verwundeten hilflos in freiem Felde bei Frost und Wind liegen gelassen worden sein.

Zur Sicherstellung des Thatbestandes war es nothwendig, die einzelnen Parteien von Bauernschaaren, welche ihre Gefangenen, Verwundete, Todte, deren Waffen, Munition u. nach Larnow brachten, kurz und summarisch zu Protokoll zu vernehmen, um zu wissen, unter welchen Umständen und Begebenheiten sie angehalten waren, und hiernach über ihre weitere Anhaltung oder Freilassung zu verfügen. Hunderte Bauern wurden halbe oder ganze Tage lang von den vielen Protokoll führenden Beamten zurückgehalten, über welche der delegirte Lemberger Kriminalrath die Aufsicht und Oberleitung führte. Alle diese Bauern waren ohne Nahrung, ohne Mittel, sich etwas beizuschaffen und hatten mehrere Tage vorher keine Nahrung genommen. Man konnte und durfte sie nicht hungern lassen, um nicht in Larnow selbst Gewaltthaten hervorzurufen. Nach ihrer Abfertigung nahm der Kriminalrath gewöhnlich eine Unterstützung dieser Leute in Anspruch, die zu seinen Händen mit einem \*), höchstens zwei Zwanzigern per Kopf erfolgte, er aber den Leuten eingehändig hat. Selbst einzelnen Unterthanen habe ich, nach der ausdrücklichen Weisung des Erzherzogs vom November 1845 für die Einbringung jedoch zugleich unbeschädigten Ablieferung gefährlicher Unruhestifter und wichtiger Häuptlinge der Insurrektion angemessene Belohnungen mit dem ausdrücklichen Bedenken, weil sie ohne eine Verletzung und unter humaner Behandlung abgefertigt

\*) Ungefähr 70 Pfennige.

wurden, verabsolgt, was jedoch nur in seltenen Fällen geschah. Andererseits beschenkte ich aber auch jene Unterthanen, die wehrlose, von anderen Gemeinden angefochtene Individuen geschützt und in Sicherheit nach Tarnow gebracht haben. Der Maßstab dürfte jedoch am besten aus der Nachweisung aller in der ganzen Zeit verrechneten Ausgaben zu entnehmen sein. . . .\*) Damit ist wohl schlagend jede Zumuthung widerlegt, als hätte ich die Unterstützungsgelder zu Prämien verwendet. . . .

So sehr mich die vielen verläumerischen Zeitungsartikel, die alle mit Leidenschaft diese angebliche Prämien Geschichte verfolgt hatten, angreifen mußten, legte ich ihnen Anfangs im vollen Bewußtsein meiner ehrenhaften dienstlichen Stellung und in der Hoffnung, daß meine Regierung, die sich vielseitig vom Ungrund derselben überzeugt haben mußte, diesen Gerüchten entschieden entgegentreten werde, kein Gewicht bei. Nur als die Ausfälle und Beschimpfungen immer greller wurden und meine Amtswirksamkeit nicht mehr jedes Opfer und jede Zeit in Anspruch nahm, wandte ich mich am 23. Mai 1846 mit der Bitte an das Landespräsidium, mir im Wege einer strengen Untersuchung die volle Beruhigung und Genugthuung zu verschaffen, wie sie jeder Mann von Ehre zu verlangen berechtigt ist. Die Regierung hat eine solche Untersuchung, durch die nur die ihr ohnehin bekannten und vielfach geprüften Daten bestätigt worden wären, nicht für nothwendig erachtet. . . .

Insofern aber die Behauptungen wegen der Prämien auch auf den an Tarnow grenzenden Bochnier Kreis ausgedehnt wurden, ist mir nur bekannt, daß die Regierung nach längerer Ueberlegung, Monate später, eine Summe von 35 000 fl. ö. W. an diejenigen Unterthanen (per Kopf 5 fl.) auszahlen ließ, die beim Vorrücken der Truppen unter Benedeks Kommando über Gdow und Wieliczka als Landsturm Hilfe geleistet, wozu sie durch das Kreisamt in Bochnia unter Zusage eines Zentners Steinsalz per Kopf aufgefordert worden waren.

Es war eine schwere Aufgabe, aus dem Chaos bei so vielen Hindernissen mit unzureichenden Arbeitskräften einen neuen Organismus zu schaffen. . . . Gerüchte von Aufständen u. dgl. wurden unter das Volk gestreut, um die Gährung zu steigern. Dazu die

\*) 1600 Gulden hatte Breinl zur Verfügung, für die Dienstleistungen an die Unterthansgemeinden wurden 500, für die in der kritischen Nacht des 18. Februar 445 und der Rest zum Theil für militär. Zwecke u. verwendet.

Vorwürfe und Anfeindungen der zurückgekehrten Familien der Guts Herren, Pächter u. s. w., die all das . . . zurückgeschafft wünschten, was sie während dieser Bewegung verloren und was sie in den Händen des Landvolkes glaubten. Hunderte solcher Beschädigter verlangten amtliche Revisionen; an mehreren Orten wurden solche ohne Beihilfe der Behörde versucht, allein nicht nur ohne allen Erfolg, sondern mit dem Nachtheile der aufs Höchste gereizten Stimmung des Landvolkes, dem man hier und da die wenigen Erdäpfel wegnahm, die sie als einzige Nahrung über den Winter vorrätzig hatten. Indem nun zur Vermeidung großer Mißbräuche und Hintanhaltung von Unterschleifen Modalitäten festgestellt werden mußten, damit derlei Revisionen nur unter Leitung eines Regierungsbeamten und bloß zum Zweck der Auffindung etwa noch verborgen gehaltener Gegenstände vorgenommen wurden, fand die revolutionäre Partei darin eine Begünstigung derjenigen, durch die sie sich als beraubt ansah und es erfolgten Klagen und Schmähungen nach allen Richtungen . . . Daß viele Verluste an Eigenthum eintraten, die nicht ersetzt werden konnten, ist nicht in Abrede zu stellen, allein wer könnte erwarten, daß bei solchen Umwälzungen, die doch von den Klägern selbst veranlaßt wurden, Niemand einen Verlust tragen werde? . . . Bei der Aufregung der Massen und dem gereizten Verhältniß zwischen Herrschaften und Unterthanen traten unzählige Klagen von beiden Seiten hervor. Die österreichische Regierung, wie immer milde und versöhnend, hat den österreichischen Behörden auch in diesem Fall besondere Weisungen gegeben, nach denen die Qualifikationserkenntnisse wegen Hochverraths nur gegen solche Individuen zu schöpfen waren, die als Urheber und Verleiter anderer Personen sich werththätig gezeigt, die in öffentlichen Dienstverpflichtungen und bereits in frühere Hochverrathsuntersuchungen verwickelt waren . . . Mir lag die Sorge für viele Hunderte von Inquirirten ob . . ., über meinen Auftrag fand die Freilassung der minder Betheiligten statt, dagegen mußten die zum Kriminalverfahren Qualifizirten an das Strafgericht in Lemberg eingeliefert werden. Es kann keine ehrenhafte Stimme behaupten, daß nicht mit aller Schonung und Rücksicht vorgegangen worden wäre, wie ich mich gewiß immer mit Freuden beeilte, die als zulässig erkannte Freilassung der Einzelnen zu bewerkstelligen. Das Wiedererscheinen der in Freiheit gesetzten Beschuldigten steigerte die Aufregung im Volke, das von vielen Seiten zu Gewaltthaten und Ausschweifungen angefeuert wurde.

Neuerdings wurden Gerüchte über den Ausbruch blutiger Ereignisse im Volke verbreitet und bald dieser, bald ein anderer Zeitpunkt dazu bezeichnet . . . An eine Erzwingung der Robotleistung war unter solchen Verhältnissen nicht zu denken . . . alle die vielen Vorstellungen, in denen auf die Gefahr gedeutet wurde, daß man in einen Bauernkrieg verfallen würde, während sich durch Verstärkung der militärischen Gewalt um einige Bataillons der Sache ohne Blutvergießen Meister werden ließe, waren erfolglos . . . Das Wachsen des Uebelstandes und die Zeit drängten, ich konnte für die Folgen nicht einstehen, mir erübrigte daher nichts Anderes, als das Präsidium der Hofkanzlei um schleunige Abhilfe zu bitten. Seine Majestät geruhten mit Entschließung vom 4. April 1846 zu befehlen, daß das Infanterieregiment Hoch- und Deutschmeister sogleich aus Schlesien in Eilmärschen nach Tarnow zu marschieren habe. Am 15. rückte dieses Regiment mit 2000 Gemeinen in Tarnow ein, worauf die Sachen eine günstige Wendung nahmen. — In sechs Wochen war das mühsame Werk, hier und da nicht ohne größeren Aufwand von Zeit und Arbeit, vollbracht, und keine Gemeinde renitirte mehr. Gleichwohl ließ ich die Kommissionen an ihren Punkten exponirt und mittelst kleiner militärischer Abtheilungen in allen Richtungen nachwirken, um, wo es nothwendig wurde, gleich nachzuhelfen und das Ganze zu befestigen.

## V.

Viele Klagen der Herrschaften ließen sich vernehmen, daß die Robot nicht gehörig oder gar nicht verrichtet werde. Untersuchungen hierüber lieferten jedoch den Beweis, daß die Arbeiten nur nach den Bestimmungen des Frohnpatents vom 16. Juni 1786, nicht aber nach der früher willkürlich eingeführten Uebung verrichtet wurden . . . Mittelst des a. h. Patents vom 13. April 1846 wurde zur Erleichterung des galizischen Unterthans dessen Verpflichtung zur Leistung der im Robotpatent vom 16. Juni 1786 festgesetzten weiten Fuhren und der auf besondere Anordnung eingeführten Arbeitstage während der Körner- und Heufechung aufgehoben und dem Unterthanen gestattet, seine Beschwerden gegen die Obrigkeit künftig unmittelbar beim Kreisamte anzubringen . . .

Wer diese Begünstigungen der Unterthanen angetragen und die Textirung des Patents vom 13. April 1846 besorgt hat, ist mir\*) nicht bekannt. Die Bestimmung in den ersten beiden Punkten

\*) Der Hofkanzler Pillersdorf.



war gewiß sehr löblich, dagegen erlaubte ich mir, die Regierung auf die Anstände aufmerksam zu machen, die sich aus der Anordnung im dritten Punkt ergeben müssen, da die Kreisämter nicht im Stande sind, solchen Anforderungen zu genügen, die Regierung somit alle Verantwortung und Vorwürfe wegen verzögerter oder ganz unterbleibender Amtshandlung über die Unterdrückung der Unterthanen auf sich laden und das Vertrauen des Volkes verlieren würde. Was ich an dem Patent nicht als zweckmäßig angesehen, war der Eingang und der Schluß, wo die Regierung diese Erleichterung in Folge der von den Unterthanen bei der Katastrophe des Februars 1846 bewiesenen Treue gleichsam als Lohn angedeutet und zu Ende noch andere Begünstigungen versprochen hat.

Ich würde dazu angerathen haben, daß gar kein Patent, sondern nur ein Kreis schreiben zu erlassen sei, das sich auf die Bekanntmachung jener Anordnung ohne irgend eine Beziehung oder ein Versprechen beschränkt hätte. Die Folgen jenes Patents waren nicht sehr erwünscht und haben der Regierung, welche später andere Grundsätze verfolgt haben würde, einen Zwang auferlegt, der sich in mehreren schwankenden, bald wieder geänderten Einrichtungen kundgab.

Die Aufgabe der Regierung war jedoch eine sehr schwere und heikle geworden. Die provisorischen, von weiland Kaiser Joseph in Galizien getroffenen Einrichtungen und gesetzlichen Anordnungen in Absicht auf die Schuldigkeiten der Unterthanen waren ursprünglich nur für eine Zeitperiode von höchstens zehn Jahren festgesetzt. Eine großartige, auf die humansten Grundsätze basirte Urbarialregulirung sollte ihnen folgen und war im Werke, als der Tod dieses großen Regenten einen plötzlichen Stillstand mit sich brachte; die Urbarialregulirung wurde von seinem Nachfolger verworfen und fortan nichts Organisches in Absicht auf das Unterthanenwesen mehr erlassen.

Jene provisorischen Einrichtungen sind geblieben, ihre Unvollkommenheit hat sich durch eine Reihe von 60 und mehr Jahren in einzelnen Fällen und Beziehungen immer mehr ausgebildet, und es ist an vielen Orten ein solches Mißverhältniß in den Schuldigkeiten der Unterthanen zu ihrem Grundbesitz ausgereift, daß eine Unmöglichkeit der Leistung oder eine nicht haltbare Ueberbürdung des Unterthans eintrat.

Durch die zur Bezwingung der allgemeinen Robot-Kennitenz eingetretenen Amtshandlungen hat die Regierung erst genaue Auf-

schlüsse über den Stand der Dinge gewonnen, indem früher nach ausdrücklichen a. h. Anordnungen in Unterthanen-Bedrückungsangelegenheiten nur über Klagen der Unterthanen und nicht von Amtswegen eingegangen werden durfte, der galizische Unterthan aber über Rechte und Pflichten nie gehörig unterrichtet war, daher der Regierung auch niemals die Gelegenheit zur klaren Einsicht auf dem Wege der Klage aufdrang.

Daß etwas geschehen müsse, war Jedermann klar. Die große Schwierigkeit lag jedoch darin, das rechte Maß zu finden, nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun, denn beides ist gleich schädlich und gleich beeinträchtigend. Auch sind die faktischen Zustände in den vielen Theilen dieser ausgedehnten Provinz sehr verschiedenartig und unter sich nicht ähnlich. Meine Ansicht war es, daß die Regierung mit Rücksicht auf den Grundbesitz der robotpflichtigen Unterthanen sich nur auf die Festsetzung des Grundsatzes zu beschränken hätte, was als Ueberbürdung im Ausmaß der Frohnschuldigkeiten anzusehen und durch Zurückführung auf diesen Grundsatz zu beseitigen sei. Ich glaube, daß beide Theile sich einer solchen Vorkehrung gern unterzogen haben würden, daß solche ohne Störungen privatrechtlicher Verhältnisse leicht hätten ins Werk gesetzt werden können und daß die Unterthanen sich damit zufriedengestellt haben würden.\*) Weiter zu gehen, schien mir unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Galizien nicht rathsam und wegen der großen Verschiedenheit der faktischen Zustände nicht recht ausführbar. Dagegen glaubte ich jene Maßregel als ersten Schritt zur Besserung des physischen Wohlstandes der Unterthanen und als Vorbedingung für nothwendig, um die von mehreren Seiten gewünschte Ablösung der Robot seiner Zeit möglich zu machen. Da es von Interesse ist, auch die Ansicht der Unterthanen hierüber kennen zu lernen, muß ich beifügen, daß der größere Theil von ihnen den Wunsch ausdrückte, es soll jeder Unterthan von jedem Joch Grund seines Besitzes der Herrschaft jährlich einen Robottag mit seinem Gespann, wenn er solches besitzt und per Joch einen festzusetzenden Geldzins entrichten.

Den Anschlag zu dieser Idee gab der Smarzower Unterthan und Gemeindep deputirte Jakob Szela, zu dessen aus der Erfahrung

\*) Mit Recht macht Beidtel, Oesterr. Verwaltungsgeschichte 1720—1848 II, S. 383 darauf aufmerksam, „daß die Herrschaftsbesitzer nicht bloß Rechte hatten, sondern auch an die Bauern bedeutende Leistungen machen mußten“. Ob diese freilich in Galizien auch immer eingekraftet wurden, ist ja recht fraglich.

geschöpften, übrigens ganz gemeinen Ansichten viele Unterthans-Gemeinden des Tarnower und der benachbarten Kreise ein blindes Vertrauen hatten und der im Namen dieser Gemeinden auch Bittgesuche an die hohen und höchsten Behörden ein sandte, worin um Abänderung des Robotverhältnisses nach dieser Modalität gebeten wurde. Es ist der nämliche Szela, der in vielen öffentlichen Blättern als großer Bauernheerführer bekannt wurde und dem in der veröffentlichten Beschwerde des Heinrich von Boguszy\*) über die beklagenswerthen Ereignisse, die seine Familie betroffen haben, eine Hauptrolle zuge dacht worden ist. Nicht die Persönlichkeit Szelas, der zwar einige Kenntniß der Unterthansgesetze durch die von ihm vertretenen Gemeindestreitigkeiten gegen die Grundherrschaft von Smarzewo sich erworben hatte, aber, ein schlichter Bauer, dabei abergläubisch und eines höheren Aufschwungs nicht fähig ist, sondern die einfache Weise, in der er den Bauern, die sich bei ihm Rath einholten, die Bahn bezeichnete, die sie betreten können und dürfen, haben ihm ein großes Vertrauen in der Gegend verschafft. Natürlich wandten sie sich auch in einem so kritischen Augenblick nach dem 19. Februar an Szela, da sie in jener Gegend Niemanden hatten, dem sie sich hätten anvertrauen können und wollen. Szela, der im ersten Augenblick der begonnenen Gährung gar nicht zu Hauße war, ertheilte in der Folge allen Gemeinden den Rath, fest an der Regierung zu halten, der er selbst blind zugethan war, und es bildete sich eine Art Aufgebot, indem Szela, wenn er eine Gefahr für die Gegend vorhanden glaubte, alle umliegenden Gemeinden schnell benachrichtigte und diese sich vereinigten, um Widerstand zu leisten. Er fügte sich jedem Befehl und löste dieses Aufgebot auch auf meine Anordnung auf, als für die Sicherheit durch Militär gesorgt werden konnte. Er versprach feierlichst, seinen Einfluß auf die Gemeinden zu benutzen, um sie zur Ruhe und zur Leistung ihrer Schuldigkeiten zu bereben. Die Gemeinde Smarzewo war auch die erste, welche die Robot geleistet hat; allein sein Einfluß ließ mich doch einen Rückhalt wahrnehmen, indem er diese Verpflichtung nur in der Art auszulegen schien, daß die Unterthanen vor der

\*) Die Familie Boguszy wurde von den Bauern nahezu ausgerottet. (S. „Allg. Zeit.“ 1846 Nr. 13.) Eine Korrespondenz aus Wien (N. N. Z. S. 1111) sagt: Die Geschichte ist von der Art, daß, wenn nur der kleinste Theil davon wahr ist, für Szela kein Galgen hoch genug ist. Die Untersuchung ergab aber nicht, „daß er zum Kriminalverfahren qualifizirt sei“. Er wurde in der Butowina angehiedelt.

Hand nur die herrschaftlichen Felder zu bestellen hätten und daß für die Folge die Entscheidungen über die von ihm erwarteten Aenderungen Maß und Ziel setzen würden.

Ich habe deswegen seine Entfernung aus dieser Gegend für räthlich gehalten und ihn unter Aufsicht nach Tarnow genommen, wo er geblieben ist. Damit wurde auch der Zweck erreicht, die vielen, in den Zeitungen besprochenen Behauptungen von Szela vermeintlicher hoher Bedeutung verstummen zu machen. An den bedauerlichen Gewaltthaten in jener Gegend war Szela direkt nicht theilhaftig, ob er nicht vielleicht durch einen Rath zur Tödtung mehrerer an der Revolution theilhaftig gewesener Personen geheimen Antheil hatte, läßt sich nicht mit Sicherheit aussprechen. Gewiß ist es, daß er fremdes Eigenthum den Unterthanen, auf die er Einfluß übte, abgenommen, es den Eigenthümern zurückgab oder der Behörde nach Tarnow einlieferte, daß er sich keinen Gewinn zudachte und daß in seiner einfachen Hütte während jener verhängnißvollen Tage die eigene Grundherrin und ihre Kinder ein Asyl gesucht haben und von ihr aufgenommen worden sind.

Die öffentliche Meinung, durch die Nationalen geleitet, sprach sich zwar sehr heftig gegen Szela aus, allein die besser unterrichtete Behörde mußte seinen Einfluß in der ersten Verwirrung ohne die erforderlichen Kräfte, um aller Orten die Sorge auf sich allein nehmen zu können, leiten und zum Guten benutzen und sich auf keine Weise zu einer gewaltsamen Maßregel gegen seine Person vor der Zeit hinreißen lassen, die bei der blinden Anhänglichkeit von mehr als hundert Gemeinden zu diesem Mann die bedauerlichsten Folgen nach sich gezogen haben würde.

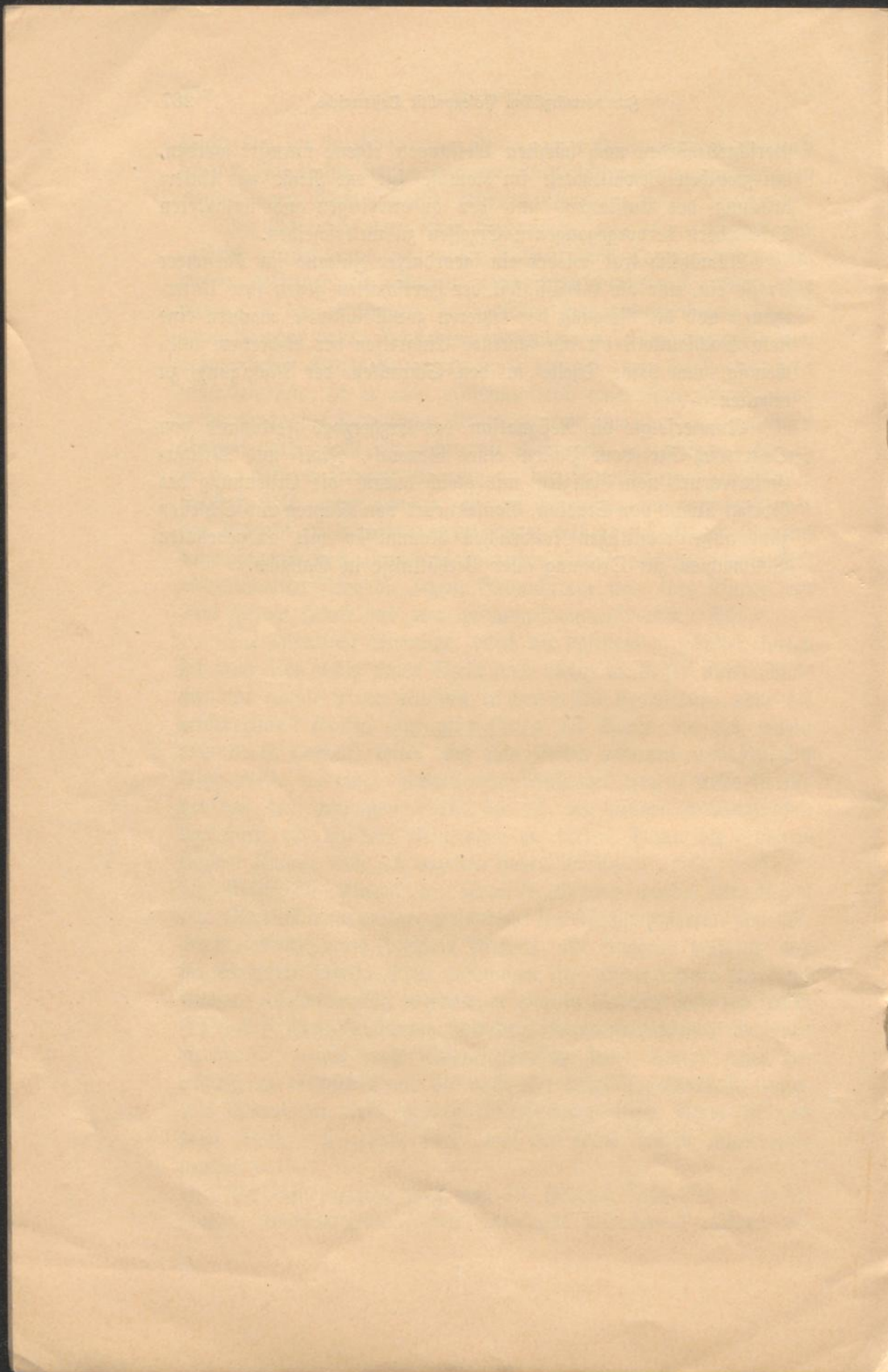
Ueber die Klagen der Familie Bogusz wurde auf Befehl Se. Majestät eine eigene gerichtliche Untersuchungskommission eingesetzt, welche durch mehrere Monate alle Angaben verfolgt und der Wahrheit auf die Spur gekommen ist. Szela konnte auf keine Aussage einen Einfluß nehmen, er war in Tarnow und bat selbst, ihn außer aller Berührung mit den einzuvernehmenden Personen zu halten, damit nach seinem Wunsche jeder Schein einer Beeinflussung vermieden und die volle Gerechtigkeit gehandhabt werde. Der Spruch in dieser großen Untersuchung gegen Szela ist noch nicht gefällt, ich glaube aber, daß ihm keine Schuld angerechnet werden wird.

Die Bauernerzesse nach dem 19. Februar 1846 sind durch besondere Kriminalkommissionen untersucht und das Verfahren der

Gerichtsbehörden nach höchsten Weisungen eigens normirt worden, um zwischen Gewaltthaten im Kampfe für das Recht zur Unterdrückung des Aufstandes und der anderweitigen aus unlauteren Triebfedern hervorgegangenen Erzessen zu unterscheiden.

Allmählich trat wieder ein geordneter Zustand im Tarnower Kreise ein, nur die Gehässigkeit der Herrschaften gegen ihre Unterthanen und die Neigung der letzteren zur Selbsthilfe, machten eine stete Wachsamkeit, oft ein schnelles Eingreifen der Behörden nothwendig, um beide Theile in den Schranken der Mäßigung zu erhalten.

Nun erfolgte die Resignation des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich-Este vom Posten eines General-, Zivil- und Militär-Gouverneurs von Galizien und gleich darauf die Ernennung des Grafen Rudolf von Stadion, Gouverneurs von Mähren und Schlesien zum außerordentlichen kaiserlichen Kommissär mit ausgedehnten Vollmachten zur Ordnung aller Verhältnisse in Galizien.



Staatswissenschaften. Dr. Heckscher, Rechtsanwalt, Hamburg: Dr. Alf. Zimmermann, Die Europäischen Kolonien. — Neue Kartell-Literatur Dr. H. Schacht, Berlin: 1. Dr. Reinhard Dönges, Die handelspolitische Bedeutung der Ausfuhrprämien. 2. F. C. Huber, Die Kartelle. 3. Jules Gernaets et V<sup>o</sup> de Herbais de Thuin, Associations Industrielles et Commerciales. 4. Jules Garnaert, La Surproduction. 5. Theodor Vogelstein, Doktor der Staatswissenschaft, Die Industrie der Rheinprovinz 1888—1900. 6. Dr. Tschierich, Kartell und Trust.

Geschichte. Dr. G. Koloff, Berlin: Burenbücher: J. Kommel und J. D. Kestell, Präsident Steijn und die Freistaater im Krieg mit England; General Van Biljoen, Die Transvaaler im Krieg mit England; General Chr. R. Dewet, Der Kampf zwischen Bur und Briten.

Literatur. Franz Sandvoß (Xanthippus), Weimar: Moriz Heyne, Fünf deutsche mittelalterliche Erzählungen in neuen Versen. — Bernhard Pasaf, Friedrich Hebbels Epigramme. — Max Lorenz, C. Viebig, Vom Müller-Hannes.

Theater-Korrespondenz. Von Max Lorenz, Karlsdorf.

Die Verurteilung auf Goethe. allerlei Theater-Vorstellungen.

Politische Korrespondenz.

v. L.: Aus den Dissee-Provinzen.

Paul Rohrbach, Berlin: Das Manifest Nikolaus' II.

D.: Deutschlands internationale Lage und Amerika. Das Zeitungsgeetz.

### Inhalt des Heftes 1903 (46. Jahrgang, 2. Quartal, 2. Heft) der „Preussischen Jahrbücher“:

Dr. Ferdinand Jakob Schmidt, Berlin: Offenbarung. Eine philosophische Studie.

Dutis: Der Schulmeister.

Walthar Eugen Schmidt, Prag: Nationale Jugend.

Dr. J. Loferth, Professor der Geschichte an der Universität Graz: Zur vor-märzlichen Polenpolitik Oesterreichs.

Dr. Ernst Conientius, Berlin: Frau Gottsched und die preussische Geistes-gebung.

Tony Kellen, Essen a. d. Ruhr: Die Krupp'sche Bücherhalle, ihre Ein-richtung und ihre Erfolge.

Notizen und Besprechungen.

Geschichte. Zum 18. März 1848. — J. Sandvoß (Xanthippus), Weimar. Zur deutschen Volkstunde.

Staatswissenschaften. Dr. H. Schacht, Berlin: E. Fitger, Die wirth-schaftliche und technische Entwicklung der Seeschifffahrt von der Mitte des 19. Jahr-hunderts bis auf die Gegenwart. — Dr. Rich. Ehrenberg, Große Vermögen, ihre Entstehung und ihre Bedeutung. — Dr. Kuczynski, Die Einwanderungspolitik und die Bevölkerungsfrage der Vereinigten Staaten von Amerika. — Dr. Moriz Hecht, Die badische Landwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Reisen. Dr. Paul Rohrbach, Berlin: Rudolf Jabel, Durch die Wand-schürei und Sibirien.

Literatur. Franz Sandvoß: Erich Pequet, August Graf von Platens dramatischer Nachlaß. — Professor, Lic. H. Mey, Hamburg: Dr. Ernst Traumann, „Wald und Hölle“, eine Fauststudie. — Karl Muthesius, Goethe ein Kinderfreund. — Roman Woerner, Fausts Ende. — Max Lorenz: Leonid Andrejew, Der Gedanke und andere Novellen.

Politische Korrespondenz.

Delbrück: Eine Wahlparole.

Paul Rohrbach: Bagdadbahn.

Man abonniert vierteljährlich für 6 Mark bei der Verlagshandlung Georg Stille in Berlin NW., Dorotheenstr. 72/74, allen Buchhandlungen und Postämtern auf die „Preussischen Jahrbücher“. — Einzelne Hefte sind für 2 Mark 50 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

# Einladung zum Abonnement

auf:

# Preussische Jahrbücher

herausgegeben

von

**Hans Delbrück.**

Monatlich ein Heft von 12—14 Bogen Groß-Oktav eleg. broschirt  
und geheftet.

**Preis vierteljährlich M. 6.—. Einzelheft M. 2.50.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Seit ihrer Begründung im Jahre 1857 haben die „Preussischen Jahrbücher“ immer von Neuem mit entscheidenden Rundgebungen in das öffentliche Leben Deutschlands eingegriffen und in den Kreisen ihrer Mitarbeiter die hervorragendsten Namen der deutschen Gelehrtenwelt vereinigt. Sie stehen an der Stelle, wo die Erscheinungen der strengen Wissenschaft in die allgemeine Bildung übergehen. Ihre Aufsätze machen ebensowohl den Anspruch, Beiträge für die Wissenschaft selbst zu sein, wie auch Essays, die jeder ernsthaft strebende Laie verstehen und sich zu eigen machen kann. Sie suchen den Kreis aller Wissenschaften zu umfassen und eine „Central-Zeitschrift des geistigen Lebens in Deutschland“ darzustellen.

Auch die politischen Ereignisse werden in derselben Art, freimüthig nach oben und unten, unabhängig von allen Partei-Rücksichten behandelt. Wer sich unabhängig von den Tagesströmungen und Partei-Vorurtheilen eine eigene Meinung bilden, wer mit den vorwaltenden und fortschreitenden Ideen der Wissenschaft Fühlung halten und selbst mit fortschreiten will, findet Führung und reiches Material in den „Preussischen Jahrbüchern“.

Berlin NW., 7.

Dorotheenstraße 72/74.

**Georg Stilke,**

Verlagsbuchhandlung.